Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5253 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 72. Magdeburg, Dienstag den 27. März 1917. 28. Jahrgang.

China schwenkt ein.

Ins Lager der Gegner Deutschlands. Der chinesische Gesandte in Berlin hat am 24. März amtlich mitgeteilt, **daß die chinesische Republik die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abbricht.** Das Dokument, das diese Ankündigung enthält, ist vom 14. März aus Peking datiert, und hat folgenden Wortlaut:

Das folgende Dekret des Herrn Präsidenten ist heute veröffentlicht worden.

Seit Beginn des europäischen Krieges hat China strenge Neutralität bewahrt. Zu unserm lebhaften Erstaunen erhielt die chinesische Regierung am 1. Februar dieses Jahres eine Note der deutschen Regierung, in welcher der Beginn des neuen U-Boot-Krieges angekündigt wurde mit Sperrgebieten, in denen neutrale Schiffe vom obigen Datum an nur auf eigne Gefahr fahren könnten. Nun hat aber der U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe, wie er bis dahin von der deutschen Regierung geführt wurde, bereits schweren Schaden an chinesischem Leben und Gut angerichtet, und die neue Form des U-Boot-Krieges wird die Schäden in stärkstem Maße vergrößern.

Von der Ansicht bewogen, dem Völkerrecht Geltung zu verschaffen und das Leben und Eigentum der chinesischen Staatsangehörigen zu schützen, hat unsre Regierung einen scharfen Protest an die kaiserlich deutsche Regierung gerichtet mit dem Bemerken, daß, falls diese ihre Politik nicht aufgeben würde, die chinesische Regierung sich gezwungen sehen würde, die bisherigen diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen.

Wir hatten uns der Hoffnung hingegeben, daß die deutsche Regierung nicht strikt an ihrer Politik festhalten und ihre freundliche Haltung China gegenüber beibehalten würde. Seit unserm Protest ist nunmehr leider über 1 Monat verflossen, ohne daß die deutsche Regierung ihre neuen Methoden der Kriegführung zur See aufgegeben hätte. Viele Handelsschiffe sind versenkt worden und zahlreiche chinesische Staatsangehörige haben bei dieser Gelegenheit ihr Leben eingebüßt.

Vor einigen Tagen, am 11. März, hat die deutsche Regierung uns ihre formelle Antwort zukommen lassen, welche besagt, daß es ihr nicht möglich wäre, den U-Boot-Krieg mit Sperrgebieten aufzugeben. Diese Antwort entspricht durchaus nicht unsern Hoffnungen und Wünschen.

Um unsre Achtung vor dem Völkerrecht zu beweisen und um Leben und Gut unsrer Staatsangehörigen zu schützen, verkünde ich hierdurch, daß die chinesische Regierung vom heutigen Tage an keine diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche mehr unterhält.

Die Gründe für den Abbruch sind natürlich an englisch-amerikanischen Haaren herbeigeholt. Das amtliche China hat sich weder in seinen monarchischen noch in seinen republikanischen Zeiten um die armen chinesischen Kulis gekümmert, die als Sklaven vermietet und nach überall verschickt werden, wo Reeder oder Plantagenbesitzer billige und willfährige Arbeitskräfte gebrauchen. Zu Hunderttausenden sind die Kulis in fremden Ländern oder vor den Feuern fremder Dampfer untergegangen; die chinesische Regierung hat ihnen niemals ein Wort des Mitleidens oder auch nur des Gedenkens gewidmet. Jetzt plötzlich erhält jeder Kuli, der sich auf einem der torpedierten Dampfer befinden kann, den Wert eines amerikanischen Milliardärs: sein hochherziges Vaterland beschützt ihn, löst seinetwegen staatliche Verbindungen und erklärt sich eventuell bereit, sein vernichtetes Leben durch den Eintritt in den Weltkrieg gegen Deutschland und seine Verbündeten zu rächen.

Der Anfang ist ja schon gemacht. Dem deutschen Gesandten ist in Peking eröffnet worden, daß seine Abreise gewünscht werde; er ist schon unterwegs. Deutsche sind interniert, die deutschen Schiffe in chinesischen Häfen beschlagnahmt oder mindestens unter Beobachtung gestellt worden. Vielleicht wird China auch noch nach den Vereinigten Staaten oder mit ihnen zusammen die Kriegserklärung vom Stapel lassen. Aus dem Zehnverband wird dann der Elf- und Zwölfverband. Zwei riesige Reiche gesellen sich der Entente hinzu, um den Vierbund, in erster Linie Deutschland, zu zerdrücken.

Warum das? Aus welchen Gründen?

Unter allen Staaten der Welt hat doch China am wenigsten Grund, sich von den Mittelmächten, sich von Deutschland bedroht zu fühlen. Man hat auch bisher an den Chinesen noch niemals den Drang verspürt, in die Angelegenheiten Europas einzugreifen. Den Chinesen tut weder der deutsche Unterseebootkrieg weh, noch haben sie überhaupt — umdroht von Engländern, Russen und Japanern — von Deutschland jemals etwas zu fürchten. Und doch diese Entscheidung, die unwiderruflich ist und die mit Vernunft und Logik nichts zu tun hat.

Aber darf man in diesem Weltkrieg noch Vernunft und Logik gelten lassen? Läßt sich etwa das Vorgehen der großen Republik des Westens mit den Grundsätzen einer vernünftigen Politik leichter in Einklang bringen? Vor einigen Wochen beglückte Amerika durch den Mund seines Präsidenten die Welt mit einer Friedensbotschaft und wenige Tage später drängte es sich in den Krieg auf Veranlassungen hin, die selbst zwischen zwei Staaten, zwischen denen Interessenkonflikte obwalten, zum Kriegsgrund nicht zureichen würden. Wo ist

das amerikanische Interesse,

das Wilson anweist, die unumschränkte Seeherrschaft Englands, die doch auf der Seefahrt der Union gleichfalls drückend lastet, zu sichern und einem eventuell siegreichen, in seiner Weltherrschaft bestätigten und erhöhten, in all seinen Teilen und Zusammenhängen gefesteten britischen Weltreich gegenüber auf die seit einem Jahrhundert zähe verfolgte Vorherrschaft in dem Weltteil Amerika zu verzichten? Denn so viel steht doch fest — und die Politiker der Union wissen es am besten —, daß die Vereinigten Staaten auf dem Wege zur Vollendung ihrer Vormacht auf der westlichen Erdhälfte in erster Linie England als festes Hindernis finden. Doch hier hat die Stimme des Blutes, die Gemeinschaft der Sprache und Kultur, die angelsächsische Stammeszugehörigkeit neben der Furcht vor Japan sich stärker erwiesen als die ausgeprägtesten staatlichen und wirtschaftlichen Interessen der Union selbst.

Das Angelsachsentum im Bunde mit den Geschäftsvorteilen der Truste haben die Vereinigten Staaten in die sonderbare, für einen Großstaat völlig unbegreifliche Lage versetzt, im Dienste des britischen Imperialismus die Ziele und Hoffnungen der eignen Machtpolitik im Grunde preiszugeben. Um den Widerspruch zum äußersten zu steigern, geraten nun die Vereinigten Staaten in ein Kriegsbündnis, indem sie Schulter an Schulter mit demjenigen Staate zu stehen kommen, der bisher jedem Amerikaner als der gefährlichste Feind der Zukunft seines Landes gegolten hatte: mit Japan.

Wenn das am grünen amerikanischen Holze geschieht, weshalb sollte da das dürre chinesische anders brechen, auch wenn hier nicht das geringste eigne Bedürfnis für die Entscheidung vorliegt? Die Chinesen sind freilich nicht jenen englisch-französischen Bezauberungen der öffentlichen Meinung unterlegen, die sich nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Südamerika, ja auch, und besonders deutlich, in Rußland mächtig erwiesen. Wenn das chinesische Ministerium einmütig einen Beschluß faßte, der barer Widersinn ist, so waren nebenher Beeinflussungen weit unmittelbarerer und derberer Art wirksam. Man könnte an Geld denken, das in den Händen der Sachwalter Englands und Rußlands niemals fehlt, an Drohungen, an Zwang. Aber dann entstünde wieder die Frage, welches Interesse wohl eigentlich England und Amerika bestimmt, China in einen Streit zu ziehen, der die Chinesen nichts angeht und in dem sie bei dem Fehlen eines chinesischen Heeres und einer chinesischen Flotte auch nichts auszurichten vermögen. Wollen die englischen Staatsmänner bloß die Sammlung der Feinde Deutschlands vollkommen haben oder liegt ihrem Vorgehen insofern eine ernste Absicht zugrunde, als in ihrem Sinne der Friede mit einer möglichst umfassenden

Aufteilung der Welt

verbunden sein soll, so daß China eigentlich weniger die Rolle eines tätigen Gegners Deutschlands zu übernehmen hätte als das leidvolle Schicksal, in die große Verteilungsmasse mit hineingeworfen zu werden? Oder sollte man am Ende darin die Erklärung des sonst unbegreiflichen Beschlusses der chinesischen Regierung wie Vertretungen suchen, daß sie glauben, durch offenes Eintreten für England den Engländern selbst und den Russen und vor allem Japan zu erschweren, aus dem Leibe des chinesischen Reiches beim Friedensschluß Kompensationen herauszuschneiden?

Der Weltkrieg hat alle Beziehungen und wechselseitigen Verhältnisse der Staaten auf dem Erdenrund durcheinandergerüttelt, so daß nichts mehr gelten will, was einst gegolten hat, nichts mehr fest ist, was einst stand, und die Maßstäbe, die uns Geschichte und Erfahrung an die Hand geben, ungültig werden. Will man aber nicht geradezu ein rein phantastisches und wie von Märchenmotiven getragenes Geschehen voraussetzen, so kann man mutmaßen, daß bei dem Vorgehen der chinesischen Regierung die

Besorgnis vor Japan

eine entscheidende Rolle spielt. Das selbstverleugnend englandfreundliche Verhalten Amerikas ist zum größten Teil ja auch auf die Furcht vor Japan zurückzuführen. Die Vereinigten Staaten wollen sich gegen einen etwaigen späteren Angriff Japans Schutz und Hilfe der englischen Flotte auf jeden Fall sichern.

Bei China wird dieser Gedanke, der im Sinne eines Großstaats wie der Union den Verzicht auf selbstbewußte und selbstgewisse Führung der eignen Angelegenheiten in sich schließt, eher faßbar erscheinen. Es steht Japan gegenüber, dessen Politik sich in scheinbaren Widersprüchen bewegt und dem daher nicht zu trauen ist. Japan hat einen Vertrag mit England, dessen Sinn nur sein kann, Englands asiatischen Besitz vor russischen Angriffen zu behüten. Und es hat einen Vertrag mit Rußland, dessen einzige Bedeutung darin gesucht werden muß, Rußland und Japan ausschließlich die Entscheidung über die Mandschurei zu sichern, das heißt also: englische und amerikanische Eingriffe in die Gestaltung der Geschichte Nordchinas auszuschließen.

Die letzten Jahre vor dem Weltkrieg waren mit sich immer wiederholenden

Spannungen zwischen Japan und Amerika

erfüllt, Spannungen und Gegensätzlichkeiten, die sich mehr als einmal bis zu Kriegsdrohungen erhitzten. Dennoch sind die Japaner im Dienste desselben England in den Weltkrieg eingetreten, das in dem erneuerten Bündnisvertrag mit Japan jegliche Hilfeleistung gegen Amerika ausdrücklich ausgeschlossen hatte. So würde denn entweder Japan um den höchst kargen Lohn, der in der Eroberung von Kiautschou lag, eine traurige Söldnerarbeit auf sich genommen haben oder aber seine geistige Abhängigkeit von der englischen Politik ließe es nicht nach selbstgewählten Zielen handeln, oder endlich Japan hoffte und hofft noch immer, der Weltkrieg, indem er seine übrigen Wettbewerber um die Vormacht im äußersten Osten, Rußland und England, schwächt, werde schließlich der japanischen Politik die günstige Gelegenheit darbieten, die eigne Vormacht auf dem Stillen Ozean unverrückbar zu befestigen.

Hierbei würde Japan wiederum als seinen Hauptgegner Amerika sich gegenübersehen, und tatsächlich haben japanische Einflüsse vor dem Weltkrieg und nach dessen Ausbruch in Mexiko gespielt, ein Spiel, das nur gegen die Vereinigten Staaten gerichtet sein konnte. Aus diesem Grunde hat die deutsche Politik über Mexiko in Japan Anknüpfung gesucht. Die englische Politik, die in Petersburg, in Tokio und in Washington zugleich die Fäden lenkt und sich bisher scheinbar die entgegengesetztesten Richtungen und Bestrebungen der Weltpolitik gleichmäßig dienstbar zu machen verstand, hat vielleicht doch eine Aufgabe übernommen, die über ihre Kraft geht. Indes man muß bei solchen Schlußfolgerungen vorsichtig sein, denn bisher hat sich immer noch gezeigt, daß die britische Diplomatie Auskunftsmittel fand, auch das Widerspruchsvollste und Widerstrebendste ihren Zwecken dienstbar zu machen. Diese Fähigkeit schreibt sich jedoch weniger von der überlegenen staatsmännischen Kunst her, als von dem Drucke, den die englische Seeherrschaft allerorten ausübt. Mit den Wundern der britischen Staatsweisheit wäre es bald zu Ende, wenn der U-Boot-Krieg die Ketten zersägen könnte, an die der britische Imperialismus die Welt geschmiedet hat.

Vorläufig beherrscht aber Englands Kampfflotte noch die Meere der Welt und damit die fernsten Länder. Sie schreibt im Einverständnis mit den Vereinigten Staaten China vor, was es wollen soll, und China pariert, weil das mit Gold und Geld übermäßig gesättigte Nordamerika den Chinesen die notwendige große Anleihe gewährt. Mit Hilfe der amerikanischen Banken hat England in China gesiegt, und zwar gegen Japan. Man muß sich erinnern, daß China auf englisches Betreiben schon vor zwei Jahren der Entente beitreten sollte. Der englische Plan wurde damals durch Japan vereitelt, das Asien den Asiaten zuspricht und die englische Intrige nicht duldete. Grey zog sich damals gehorsam zurück. Sein Nachfolger hat jetzt das Spiel gewon-

nen. Womit er Japan abgefunden hat oder ob auch heute noch Japan der offene Gegner des englischen Spieles in Peking ist, weiß in Deutschland niemand, wie wir denn über die Dinge im fernen Osten seit Kriegsbeginn keine eignen Nachrichten mehr empfangen haben. Wir können daher auch nicht mit einiger Sicherheit abschätzen, was hinter den Kulissen vorgegangen ist, bis die chinesische Entscheidung von England herausgepreßt worden ist. An dem Tatbestand der künftigen chinesischen Gegnerschaft müssen wir uns genügen lassen.

Nun ist und bleibt diese militärisch völlig belanglos. Das wissen auch die englischen Drahtzieher. Es ist ihnen auch nicht um militärische, sondern um wirtschaftliche Hilfe zu tun. Dem Waffenkrieg wird der

Wirtschaftskrieg gegen Deutschland

folgen. So befiehlt es England, und so wird es kommen, wenn das feste Bündnis der Entente den Krieg überlebt. Da gilt es, den ostasiatischen Markt für Englands Industrie und Handel zu sichern und die Deutschen schon im Krieg aus ihren Positionen zu werfen. Das ist nach einer chinesischen Kriegserklärung leicht zu erreichen.

Die englische Rechnung wäre ganz glatt und einfach, wenn Japan nicht wäre und seine natürliche Rivalität gegen die amerikanische Union. Eine Befestigung der englischen Stellung in China kann Japan nicht dulden. Der chinesische Markt soll Japan untertänig werden. Der augenblickliche englische Sieg in China kann sich daher zu einer englische Niederlage in Japan auswachsen. Die gegenwärtige Bundesgenossenschaft beider Länder hindert das nicht. Zudem ist China nicht als ein einheitliches Staatsgebilde anzusprechen. Der Süden und der Norden des großen Ländergebiets haben seit Jahrhunderten in scharfem Gegensatz zueinander gestanden; im Süden aber dominiert Japan, es wird sich dort nicht verdrängen lassen, im Gegenteil, es ist seit Jahrzehnten drauf und dran, auch im Norden — zunächst mit Flankendeckung durch Rußland — die erste kommerzielle Macht zu werden.

Hinter all diesen Strebungen und Widersprüchen lauert noch die Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten um die Herrschaft auf dem Stillen Ozean, der größten Wasserfläche der Erde. Um ihn und auf ihm wird der nächste Krieg entbrennen. Die Union sichert sich durch ihr Verhalten im jetzigen Kriege die englische Unterstützung für die Zukunft. Hierdurch wird Japan veranlaßt, nur so weit an Englands Seite zu marschieren, wie die eignen Interessen es zulassen. Diese Strecke ist bald durchmessen. Dann muß auch der Gegensatz zwischen Japan und England zum Ausbruch kommen.

Es sind ungeheure Perspektiven, die sich dort eröffnen. Der Ausgang des Weltkriegs wird wesentlich entscheiden, wer in ihren Bereich tritt und wie seine Rüstung beschaffen ist. Vorläufig wird dem nach Landgebiet größten Uferstaat des Stillen Ozeans von dem meerbeherrschenden England befohlen, was es wollen soll. China gehorcht; es vertraut dem englisch-amerikanischen Gewicht mehr als dem Können des japanischen Nachbars. Für die Auseinandersetzung der Zukunft will England den deutschen Konkurrenten sowohl wirtschaftlich wie militärisch außer Geltung setzen. Die englischen Staatsmänner rechnen mit der ganzen Welt als ihrem Dominion und mit Jahrzehnten politischer wie kommerzieller Zukunft. Daher der richtige Ausspruch englischer Minister, daß England den Krieg verloren hätte, wenn nicht Deutschland zerbrochen und zerstückelt würde. Daraus kann man ermessen, wann England zum Friedensschluß bereit sein wird. Vorausgesetzt, daß seine jetzigen Bundesgenossen ihm bis zum letzten Tag in höriger Treue ergeben bleiben.

Die Glocken läuten . . .

Wir geben einen weitern Auszug aus den Schilderungen eines für neutrale Blätter in Petersburg tätigen Berichterstatters. Er gibt im nachstehenden die Aufnahme von der Abdankung des Zaren in Petersburg am Morgen des 16. März wieder:

Trotz größter Ermüdung hatten wir in der Nacht wenig geschlafen. Die fürchterlichsten Gerüchte waren an unsre Nerven gegangen. Einmal hieß es, der Zar würde mit einer ganzen Armee gegen Petersburg rücken und alles in Grund und Boden schießen lassen, wenn die Revolution kein Ende nähme. Das andre Mal sagten die Leute, die zur Duma Zutritt haben, die Zarenfamilie wäre bereits in Zarskoje Sels gefangengesetzt und sollte morgen oder übermorgen dem Volke von Petersburg öffentlich vorgeführt werden, wie Zirkusse oder Menagerien durch Dörfer und Städte geführt werden. Dann wieder hieß es, einzelne Regimenter warten nur auf den Augenblick, wo ihre Kommandeure im Auftrag des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch in der Duma Krawall machen würden, um der Partei der Kaiserin-Mutter zur Regierung zu verhelfen. Außerdem waren aus den nächsten Vororten von Petersburg alarmierende Meldungen gekommen des Inhalts, daß die Masse der Arbeiter ganze Wagenladungen von Sprengstoffen und Munition verteilt habe zu dem Zwecke, durch Schreckensstaten sondergleichen die Bevölkerungsschaft für die schrankenlose Herrschaft der Sozialisten einzunehmen.

Genug genug, den kommenden Ereignissen mit offnem Grauen entgegenzusehen. Wir alle bangten vor dem Morgen. Selbst die Beherztesten unter uns meinten, daß die Nerven den Aufregungen des Tages nicht mehr gewachsen sein werden. Doch es kam anders. Wir wurden angenehm enttäuscht und erlebten ein unvergeßliches, geschichtlich denkwürdiges Schauspiel.

Schon in der sechsten Morgenstunde schoß es in wilden Rufen von der Straße herauf: „Der Zar ist abgesetzt!

Rußland ist befreit!"

Mißtrauisch legte man sich auf das andre Ohr und wartete. Schon vorgestern hatte es geheißen: „Der Zar ist geflohen! Rußland ist frei!" Und dann war es nicht wahr geworden.

Eine Stunde später hörte man neue Rufe. Eine ungeheure Menschenmasse, meist Arbeiter und Soldaten, hier und da Studentinnen und Offiziere, bewegte sich durch die breiten Straßen und sang und schrie. Jeder zehnte Mann trug eine rote Fahne. Die Frauen und Mädchen hatten Schärpen, mitunter auch rote Mützen. Der Lärm wurde ohrenbetäubend. Mancher redegewandte Führer wollte sich zu Worte melden und Ansprachen halten. Besonders hatten es die im Zuge marschierenden Offiziere darauf abgesehen, sich als Volksredner zu zeigen. Aber niemand hörte und achtete auf sie. Auch Mönche und Geistliche wurden sichtbar. Doch meinten die Kenner, gegenüber diesen Erscheinungen wäre Mißtrauen am Platze, denn die meisten Klöster- und weltlichen Geistlichen dürften schwerlich Freunde der Bewegung sein. Ueberhaupt ist der Kredit der Priester in Rußland sehr gesunken. Es sind ihrer zu viele, die ganz andre Ziele im priesterlichen und Mönchskleid verfolgen. Die Zahl der falschen Prediger und Wundermänner soll im Krieg ein ungeheure Zunahme gefunden haben. Doch wer denkt in diesem Augenblick an die russische Geistlichkeit, wo

das freudetrunkene Volk

schon ins Delirium geraten ist!

Nun haben auch die Glocken eingesetzt. Von allen Türmen schallt es in mächtigen Klängen. Vom nahen Moskauer Bahnhof ertönt Trompetengeschmetter. Trommelwirbel kommt von einer andern Seite. Jubelrufe ohne Ende. Da singt eine Abteilung von Soldaten und Arbeitern die Marseillaise, dort tönt es wie kirchlicher Psalmengesang, düster, getragen, feierlich-ernst. Ein musikalischer Genuß, wie sich ihn kein Mensch außerhalb von Rußland vorstellen könnte. Gegen 8 Uhr setzt der Donner der Geschütze ein. Wie mir bedeutet wird, hätte die provisorische Regierung das Zeichen gegeben, daß das gesamte Heer sich mit der Neuordnung der Dinge einverstanden erklärt habe, die das Werk der zurückliegenden Nacht gewesen sei.

Noch immer läuten die Glocken. Noch immer kommen neue Menschenmassen die Straße daher. Neue Regimenter ziehen auf. Soldatisch ist ihr Schritt gerade nicht. Manchen Trupps schreiten Kapellen voran. Seiten sieht man einen Offizier unter den Soldaten. Die Fenster öffnen sich, Teppiche werden hinausgehängt, rote Fahnen und Flaggen wehen von den Balkonen herab. Kein Haus, das nicht die Abzeichen des Sieges der Revolution trüge.

Vorn an der Spitze des Zuges scheint eine Stockung eingetreten zu sein. Das Ganze muß haltmachen. Aber trotzdem wird weitergesungen, gejubelt, geblasen und geläutet, und die Kanonen beweisen, daß Rußland noch immer über viel Munition verfügen muß, obwohl die Arbeiterschaft nun schon über acht Tage wenig oder gar nichts Neues geliefert hat. Hier und da versucht ein Herr, vom hohen Balkon Ansprachen zu halten. Allein auch die Nächststehenden vermögen ihn nicht zu verstehen.

Wir begeben uns auf die Straße. Je weiter wir kommen, desto

toller wird das Leben.

Die Freiheit, nach der man so lange gelechzt hat, muß diese Masse berauscht haben. Alle Drangsale der letzten Tage sind vergessen. Man ist überglücklich, überschwenglich, rein von Sinnen. Die unbekanntesten Menschen werden in der Minute miteinander nicht nur bekannt, nicht nur befreundet, nein, sie umarmen sich und küssen sich. Jeder Rang und Standesunterschied scheint aufgehoben. Herren und Damen in lederne Pelzen lassen sich, wenn auch nicht willig, von armen Soldaten umarmen und küssen. Alles gratuliert sich und viele sehe ich vor Freuden Tränen vergießen.

Ich komme mit Mühe in die Nähe des Taurischen Palastes, des Sitzes der Duma. Hier herrscht ein furchtbares Durcheinander. Irgend jemand hat eben zum Volke gesprochen. Dies hat Beifall geklatscht. Dann aber hat sich Widerspruch erhoben Aus der Menge heraus. Schon bilden sich Parteien. Ich frage nach dem Grunde. Man sagt mir: „Es handelt sich um den

Krieg und um den Frieden.

Die einen wollen den Frieden, die andern den Krieg bis zum endgültigen Sieg." Und es dauert wahrhaftig keine 5 Minuten da liegen sich die streitenden Parteien in den Haaren. Wieder ertönen die fatalen Revolverschüsse. Es scheint, daß man in Petersburg neuerdings grundsätzliche Gesichtspunkte nicht anders als mit dem Revolver in der Hand zum Austrag bringen kann. Vorn beim Haupteingang zum Dumahaus gibt es ein gefährliches Gedränge. Die Frauen stieben auseinander. Auch hinten gerät die Menge der Tausende von Neugierigen in Bewegung. Mit dem Jubel ist es aus. Es bilden sich Gruppen erregter Menschen, die wild aufeinander einreden und da und dort sich auch prügeln. Weil angeblich der große Miljukow in seiner Ansprache an das Volk vergessen hat, vom nahen Frieden zu sprechen, sind die

kriegsmüden Soldaten und Arbeiter

teufelswild geworden, so daß schon in der elften Vormittagsstunde das so vielversprechende „Befreiungsfest" mit einem herben Mißklang zu Ende ging.

Es war vielleicht nicht vorsichtig von der Regierung, daß sie in den an die Menge verteilten Kundgebungen so wenig der Stimmung im Volke gerecht wurde, das, wie mir heute klarer noch als in den Tagen zuvor zum Bewußtsein kam, den jungen Freiheitsmorgen in der Ueberzeugung begrüßt hatte, daß das Ende der Zarenherrschaft auch das Ende des Krieges bedeute. Eine Phrase in der zweiten Kundgebung hat besonders böses Blut erregt. Sie lautet: „Der Krieg muß mit verdoppelter Kraft einem raschen Siege zugeführt werden." Umsonst versichert die Regierung in einer neuen Ausgabe ihrer auf das Volk herabregnenden Kundgebungen, daß der Feind Zeichen gebe, die Sache des abgesetzten Zaren zu unterstützen.

Man hat sich in den Aufrufen an das Volk heute, gestern und vorgestern schon zu häufig widersprochen. Die Sozialisten, die in den Massen und besonders im Heer einen großen Anhang haben, machen mühelos auf die zahlreichen Widersprüche der Miljukow und Genossen aufmerksam, und dem Delirium ist die schnellste Ernüchterung gefolgt.

Kurz nach 11 Uhr war das große Schauspiel zu Ende, die Bürger, die Angst vor neuen Ausbrüchen der Volksleidenschaft haben, schleichen sich in ihre Wohnungen zurück, und wieder stehen wir vor der Verkehrslosigkeit, vor Nahrungssorgen, Anschlägen, vor dem Chaos. —

Was der Krieg bringt.

Vertrauen zur Führung.

Wie niederschmetternd das Manöver ist, das die Deutschen an der westlichen Front vollführen, läßt sich an den Ueberraschungen erkennen, die es hervorruft. Nicht nur die Engländer und Franzosen finden sich in ihren Vorbereitungen gestört, gehemmt und durch die Kühnheit ihrer Angriffe beunruhigt, selbst den Italienern scheint bängliche Gedanken zu sein, die sich in einem ganzen Phantasiegedicht entfalten.

Da erzählt der Kriegsberichterstatter Achille Benedetti, die Oesterreicher und die Deutschen planten eine neue Strafexpedition gegen Italien. Sie werde anfänglich Erfolge haben, aber schließlich seien die Italiener diesmal besser gerüstet als im vorigen Jahre. Und woraus wird dieser Schluß gezogen? Daraus, daß die Deutschen durch Verlängerung der Front Bedeutendes an Streitkräften ersparen. Wir wollen natürlich den Italienern ihre Furcht nicht nehmen. Um so weniger, als sie für das nach ihrer Meinung kommende ihnen heute die tätige Unterstützung durch die Entente verdingen.

Was aus heute näher liegt, ist jedoch festzustellen, daß sich in Deutschland niemand durch den deutschen regulären Rückzug im Westen beunruhigt fühlt. Der Grund liegt in dem Vertrauen, das zur Heeresleitung besteht.

In der Tagesnotiz des Wort Rückzug hervorkommend. In den Zeitungen nur im Vorübergehen. Von einem Druck auf die Bevölkerung ist aber heute nichts zu spüren. Jeder weiß, daß der Rückzug im Westen ein vorteilhafter ist; der meisten erinnern sich auch, daß es Rückzüge gegeben hat, und zwar auch in diesem Kriege, die nicht nur an sich technisch meisterhaft durchgeführt, sondern in Plan, Anlage und Wirkung einer prachtvollen Operation gleichkamen. Man denke an Hindenburgs Rückzug von Warschau.

Es ist wiederum Hindenburg, der den neuen Rückzug an der Westfront ins Werk gesetzt hat. Wie man aus den Berichten der Engländer und Franzosen entnimmt, nach einfachen Methoden, die auch damals verwendet wurden. Alle Verbindungswege sind bis zum äußersten Grade der Unbrauchbarkeit zerstört, alles vernichtet, was dem Gegner beim Vormarsch irgend zum Nutzen dienen könnte. Dadurch schon wird die Verfolgung unter die denkbar ungünstigsten Bedingungen gestellt. Die Deutschen haben sich sonach, wenn man die Handlung auf ihren militärischen Wert zurückführt, ein Vorfeld geschaffen, das genau den eignen Bedürfnissen entspricht. Ein Vorfeld, wie man es fast niemals von feldmäßigen Stellungen herrichten kann, wie es in der Regel nur vor Festungen einzurichten möglich ist.

In dem ganzen Vorgehen bewährt deutsche wohltätig die Entfernung von der Schablone. Wie schon oft, so ist auch hier von der deutschen Heeresleitung etwas ganz Neues ins Leben gerufen worden, etwas, das von den Gewohnheiten abweicht und auf Stimmungen keine Rücksicht nimmt. Freilich hat es eine moralische Voraussetzung. Man muß das Vertrauen haben, daß ein solcher Vorgang auf die Stimmung der Soldaten und des Hinterlandes nicht herabdrückend wirkt. Darauf kann sich eben die deutsche Heeresleitung nach den Erfahrungen dieser Jahre verlassen. Der Name Hindenburg bietet allein schon dem Heere und dem Volke eine Bürgschaft.

Das Notwendige zu tun und rein sachliche Gründe gelten zu lassen, ist der wahre Geist der Kriegskunst. Den Gegner nicht zu unterschätzen, ist die eigentliche Tugend des Starken. Die Deutschen haben nicht nur in den Franzosen, sondern auch in den Engländern einen Gegner erkannt, dessen Beschaffenheit, militärische Tüchtigkeit außerordentlich hoch steht. Das nichtmilitärische Volk der Engländer hat sich im Laufe des Krieges zu Soldaten verwandelt, die den Vergleich mit keinen andern zu scheuen brauchen. Und auf ihrer Seite ist die gewaltige Ueberzahl.

Unter solchen Umständen kann nur eine Kriegführung Erfolg haben, die ohne jede Rücksicht darauf, wie eine Ausnahme „aussieht", die Vorteile der Verteidigung bis zum äußersten ausnutzt. Die deutsche Heeresleitung kann diese Ausnahme frei wählen, weil sie weiß, daß ihre Maßnahmen von dem Vertrauen der Bevölkerung auch dann getragen werden, wenn es zunächst nach Rückzug aussieht und es vorerst noch nicht möglich ist, die weitern Pläne zu enthüllen. —

* * *

Mazedonien und Westfront.

Nach dem Sonnabend-Bericht der deutschen Heeresleitung, der wieder nur einem Teil unsrer Leser vermittelt werden konnte und deshalb wiederholt wird, haben die

zehntägigen Kämpfe bei Monastir einen gewissen Abschluß gefunden. Der Bericht sagte darüber:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Somme und Oise spielen sich täglich Gefechte unsrer Sicherungen mit Vortruppen der Gegner ab, die nach den heutigen verlustreichen Zusammenstößen nur zögernd vorfühlen, vielfach schanzen und in ihrer Bewegungsfreiheit durch die von uns getroffenen Maßnahmen stark behindert sind.

Gestern griffen die Franzosen unsre Posten westlich La Fère längs der Ailette-Niederung und bei Neuville und Margival an; sie sind überall zurückgewiesen worden.

In der Champagne gelang es unsern Erkundungstrupps, an mehreren Stellen der Front Gefangene aus den französischen Linien zu holen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach Feuervorbereitung bei Smorgon, Baranowitschi und am Stochod vordringende Aufklärungsabteilungen der Russen wurden vertrieben. Südwestlich von Dünaburg ist ein feindliches Flugzeug, am Dryswjaty-See ein Fesselballon von unsern Fliegern abgeschossen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Wirksames Feuer von Artillerie und Minenwerfern leitete Angriffe ein, bei denen unsre Truppen südlich des Trotusul-Tals die russischen Stellungen auf dem Grenzkamm zwischen Solyomtar- und Czobanos-Tal im Sturme nahmen und 500 Gefangene einbrachten. Bald darauf einsetzende Vorstöße der Russen nördlich des Magyaros sind gescheitert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Die Kämpfe zwischen Ohrida- und Prespa-See sowie bei Monastir scheinen einen vorläufigen Abschluß gefunden zu haben.

Vom 12. bis 21. März wiederholten sich täglich die Angriffe der Franzosen, die dazu beträchtliche Teile ihrer 76., 156. und 57. Division sowie mehrere Kolonialregimenter eingesetzt haben. Am 15. und 18. März vom Feind errungener Geländegewinn wurde durch unsre Gegenangriffe am 20. und 21. März wettgemacht. Die beherrschenden Höhen im Berggelände westlich und nördlich des Beckens von Monastir, die das Ziel der Franzosen waren, sind fest in unsrer Hand.

Die verbündeten Truppen haben in zähem Ausharren, in schwerem Feuer und in kraftvollem Angriff sich vortrefflich bewährt. Das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie und Hilfswaffen war nach klarem Wollen sicherer Führung vorbildlich. Es hat dem Feinde sehr schwere Verluste beigebracht, durch welche die augenblickliche Ruhe bedingt zu sein scheint.

Die Truppe geht weitern Kämpfen voll Vertrauen auf ihr Können entgegen.

Der Sonntags-Bericht spricht wieder von lebhaften Gefechten, die sich an die Rücknahme des westlichen Frontteils anknüpfen:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei klarem Wetter war an der flandrischen und Artois front die Artillerietätigkeit lebhaft.

Südöstlich von Ypern führten unsre Minenwerfer ein Wirkungsschießen durch; im Anschluß daran vordringende Erkunder fanden die Gräben völlig zerstört und vom Feinde geräumt.

Bei Beaumetz, Roisel und östlich des Crozatkanals trafen feindliche Vorstöße auf unsre Sicherungen, die nach Schädigung des Gegners ihren Weisungen entsprechend auswichen; in einem Gefecht bei Bregny (nordöstlich von Soissons) wurden die französischen Bataillone verlustreich zurückgeschlagen.

Bei Soupir und bei Cerny auf dem Norduser der Aisne brachen in kraftvollem Sturm unsre Stoßtrupps nach wirksamer Feuervorbereitung in die französischen Linien und kehrten mit 60 Gefangenen zurück.

Zwischen Meer und Mosel waren die Angriffe unsrer Flieger gegen feindliche Flugzeuge und Erdziele zahlreich.

In Luftkämpfen verloren die Engländer und Franzosen 17 Flugzeuge; Oberleutnant Freiherr v. Richthofen brachte den 30., Leutnant Voß seinen 16. und 17. Gegner zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei einem Handstreich nahe Samman an der Düna blieben 21 Russen in unsrer Hand.

In mehreren Abschnitten, vornehmlich bei Smorgon, westlich von Luzk, bei Brody und bei Brzezany nahm die Feuertätigkeit zeitweilig zu.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist die Lage bei Tauwetter unverändert.

Mazedonische Front:

Nördlich von Monastir säuberten unsre Streifabteilungen ein vor der Stellung verblicbenes Schützennest.

Auch von der italienischen Front werden lebhaftere, wenn auch räumlich beschränkte Kämpfe gemeldet. Der österreichische Bericht sagt darüber am Sonntag: Auf der Karsthochfläche drangen unsre Sturmpatrouillen gestern früh bei Konstanjevica in die erste feindliche Befestigungslinie, vertrieben den italienischen Posten und kehrten befehlsgemäß wieder in unsre Stellung zurück. Nachmittags war der Artilleriekampf auf der Hochfläche sehr lebhaft. Im Gebiet des Stilfser Jochs wiesen unsre Truppen einen Angriff der Italiener auf den Monte Scorluzzo unter beträchtlichen Verlusten des Feindes ab. —

* * *

80000 Tonnen.

Der Chef des deutschen Admiralstabs der Marine gibt am Sonntag bekannt: Außer den im Laufe des Monats März bereits veröffentlichten Schiffsverlusten haben unsre U-Boote in den letzten Tagen versenkt: 25 Dampfer, 14 Segler und 37 Fischerfahrzeuge mit einem Gesamttonnengehalt von 80 000 Bruttoregistertonnen. Ferner wurde am 9. März von einem unsrer Unterseeboote im Kanal ein englischer Doppeldecker durch Geschützfeuer vernichtet.

Die versenkten Schiffe setzen sich zusammen:

1. Englische Schiffe: Die bewaffneten Dampfer „Brika" (3549 T.), „Denpark" (1980 T.), das englische Bewachungsfahrzeug „Granton" mit dem Heringslogger „G. M. 34" im Schlepp: Dampfer „Glynymel" (1395 T.), „Memnon" (3203 T.), Lazarettschiff „Asturias" (12 002 T.), Segler „Sir Joseph" und die Fischerfahrzeuge „Robert", „Rivind", „Jessamine", „Gratie", „Lent Lilly", „Hyacinth", „Cafe", „Internose", „Nelly", „Ena", „Kestrel", „Reindeer", „Forget me not", „Try" und „Avance".

2. Französische Schiffe: Bark „Sully", Schoner „La Marne", „Eugene Robert", „Anais", „Madeleine Davoust", Segler „Adieu Va.", „Marie Luise" aus Fécamp, „Marie Louise" aus St.-Malo, „Mericain", Lotsenschoner „Martha Yvonne" und „Courdovhen". Die Fischerfahrzeuge „Petit Jean", „Henry", „Louis", „Dieu de garde", „Nozar", „Rutpella", „Louis 14.", „Penfilen", „Acide Maria", „Juliette", „Camille Emile", „L. R. 1289", „L. R. 1329", „Madeleine", „Folorite", „Madonna" und „Entente cordiale".

3. Italienische Dampfer: „Meduja" (etwa 1000 Tonnen).

4. Norwegische Schiffe: Dampfer „Solferino (1155 Tonnen), „Wilfred" (1721 T.), „Girda" (1825 T.), „Blaamanden" (954 T.), „Ronald" (3021 T.), „Expedit" (680 T.), „Frick" (1138 Tonnen), „Einar Jarl" (1849 T.) und der Segler „Efeu" (etwa 500 Tonnen).

5. Amerikanische Dampfer: „Illinois" (5225 T.) und „City of Memphis" (5252 T.).

Der spanische Dampfer „Vivino" (2034 T.) und der holländische Dampfer „La Campine" (2557 T.).

6. An Schiffen, deren Namen beim Nachtangriff oder weil sie keinen Namen an der Bordwand führten, nicht festgestellt werden konnten, wurden vernichtet: Ein unbekannter beladener Dampfer von etwa 3000 Tonnen aus einem Konvoi heraus durch Torpedoschuß, ein englischer bewaffneter Dampfer von etwa 3000 Tonnen, ein Dampfer von 3500 Tonnen, ein Tankdampfer von etwa 3000 Tonnen, ein Dampfer von etwa 8000 Tonnen, ein norwegischer Dampfer von etwa 2500 Tonnen, ein Dreimastschoner von 300 Tonnen sowie drei englische und zwei französische Fischkutter.

Mit vorstehenden Schiffen sind, soweit bisher bekannt, etwa 3400 Tonnen Kohlen, in der Hauptsache nach Frankreich bestimmt, 3000 Tonnen Brennöl, 3300 Tonnen Erz von Huelva nach Westhartlepool unterwegs, 3900 Tonnen Getreide, 9900 Tonnen Lebensmittel, abgesehen von den mit den Fischerfahrzeugen versenkten Fischen, vernichtet worden. —

Kriegsentlassene Arbeitsurlauber

erneuert eure Mitgliedschaft bei den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen!

Der Seekrieg.

Die Seesperre im Eismeer. Den fremden Regierungen ist mitgeteilt worden, daß künftig in dem Gebiet des Nördlichen Eismeers östlich des 24. Grad östlicher Länge und südlich des 75. Grad nördlicher Breite mit Ausnahme der norwegischen Hoheitsgewässer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden wird. Neutrale Schiffe, die dieses Gebiet befahren, tun dies auf eigne Gefahr; jedoch ist Vorsorge getroffen, daß neutrale Schiffe, die schon auf der Fahrt nach Häfen dieses Sperrgebiets sind oder solche Häfen verlassen wollen, bis zum 5. April nicht ohne besondre Warnung angegriffen werden.

31 Mann ertrunken. Der Dampfer „Pollux", der auf der Reise von Lerwick nach Bergen torpediert wurde, hatte 41 Norweger an Bord, davon sind, wie das Auswärtige Amt heute mitteilt, 16 Menschen ums Leben gekommen, die meisten waren Passagiere, darunter Direktor Rolf Whist, ein Führer in Norwegens Wirtschaftsleben. — Die Toten des versenkten amerikanischen Dampfers „Healdton" sind acht Spanier, ein Portugiese, ein Kubaner, drei Amerikaner, ein Norweger und ein Holländer.

Versenkt. Wie das norwegische Ministerium bekanntgibt, ist der Stavangerer Dampfer „Ebenäs" am 22. März 9 Uhr früh von einem deutschen U-Boot 10 Meilen südlich Peterhead versenkt worden. Der Kapitän und sechs Mann sind gerettet, die übrigen werden vermißt. — Der norwegische Dampfer „Frisk" wurde versenkt, sieben Mann sind in Yarmouth eingetroffen, die übrigen werden vermißt. — Der Dampfer „Blomvaag" aus Bergen, von Leith nach Bergen unterwegs, ist ebenfalls versenkt worden. — Der Bergener Dampfer „Malmanger" (5400 To. oder 1442 To.) von Neuyork nach Avonmouth unterwegs, wurde am 22. März 5 Meilen westlich von Fastmouth durch eine Mine oder einen Torpedo zum Sinken gebracht. — Das Madrider Blatt „ABC" teilt aus Bilbao mit, daß in der Nähe der englischen Küste der in Bilbao beheimatete spanische Dampfer „Gracia" (2956 To.) von einem Unterseeboot versenkt wurde.

Versenkter Holländer. Der niederländische Dampfer „Amstelstroom" (1413 B.-R.-T.), der am Donnerstagabend von Ymuiden nach London abfuhr, ist versenkt worden. Der Dampfer „Amstelstroom" war außer mit Stückgütern mit 800 Körben Fischen für die englische Regierung beladen. Niederländische Torpedoboote sind ausgefahren, um das fehlende Boot des Dampfers zu suchen. Ein Scheveninger Fischerfahrzeug hat in Hoek van Holland neun Mann der Besatzung des „Amstelstroom" gelandet. —

* * *

Notizen.

Selbstverwaltung für Litauen. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau erfährt, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann vor einigen Tagen eine Abordnung von Litauern aus dem besetzten Gebiet empfangen. Der Staatssekretär hat die von der Abordnung ihm vorgetragenen Wünsche angehört und im Laufe der Unterhaltung zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Regierung der litauischen Bevölkerung das größte Wohlwollen entgegenbringe und beim Friedensschluß ihren Wünschen nach Erlangung einer weitgehenden Selbstverwaltung volles Entgegenkommen zeigen werde. —

Husarenritte zur See. Das Geheimnis, woher die deutsche Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika die Mittel zur Fortführung ihres Kampfes bezog, wird jetzt durch eine W. T. B.-Meldung aufgeklärt. Deutschen Schiffen war es mehr als einmal gelungen, die englischen Sperren zu durchbrechen und Gewehre, Maschinengewehre, Patronen, Geschütze und so weiter nach Deutsch-Ost zu bringen. Die erste Sendung erfolgte im Februar 1915 durch einen von Oberleutnant z. S. Christiansen befehligten Dampfer, der glücklich sein Ziel erreichte. Er wurde in der Montsa-Bucht von den Engländern beschossen, in Flachwasser zum Sinken gebracht, konnte aber dennoch seine Ladung bergen. Das gleiche Stück gelang Anfang 1916 dem von Leutnant z. S. Sörensen befehligten Dampfer „Marie". Auf der Rückfahrt geriet das Schiff zweimal in einen Hagel englischer Granaten, doch wurde es ausgebessert und entkam glücklich nach Holländisch-Indien, wo es am 14. Mai 1916 vorbei an englischen Kreuzern, die in der Sundastraße einen holländischen Küstendampfer durchsuchten, in Tandiong Priok (Batavia) eintraf. Zum erstenmal während des Krieges konnten deutsche Seeleute zutreffende Nachrichten über Deutschlands Existenzkampf nach Holländisch-Indien bringen. —

*

Die Disziplinarstrafen der Beamten. Die Petitionskommission des Preußischen Abgeordnetenhauses hat einem Antrage zugestimmt, nach welchem die im Disziplinarverfahren gegen Beamte und Lehrer verhängten Strafen nach Ablauf einer angemessenen Frist in den Personalakten gelöscht werden sollen. — Dazu veröffentlichen jetzt die „Berl. Pol. Nachr." die Rede, die der Vertreter des Staatsministeriums in der Kommission gegen diesen Antrag gehalten hat, mit dem Hinweis darauf, daß die Akten dazu da sind, eine zutreffende Beurteilung der Verwendungsfähigkeit des Beamten zu ermöglichen. — Damit darf angenommen werden, daß die Regierung diesem Antrag keine Folge geben wird. —

*

Zwei Verwaltungsbezirke in Belgien. Der Generalgouverneur in Belgien hat folgendes verordnet: In Belgien werden zwei Verwaltungsgebiete gebildet, wovon das eine die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern und Westflandern sowie die Kreise Brüssel und Löwen, das andere Gebiet die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur sowie den Kreis Nivelles umfaßt. Die Verwaltung des erstgenannten Gebiets wird von Brüssel, diejenige des letztgenannten von Namur geführt. Alle weiteren Anordnungen zur Ausführung dieser Verordnung, insbesondere hinsichtlich der Organisation und Verwaltung beider Gebiete und hinsichtlich des Uebergangs der Geschäfte werden vorbehalten. — Da die neuen Verwaltungsbezirke sich ziemlich genau den sprachlichen Grenzen anpassen, scheint die Verordnung die erste Einleitung zur Verselbständigung Flanderns zu sein. —

*

Französische Wirtschaftsnöte. Zu dem französischen Einfuhrverbot will „Petit Parisien" wissen, daß mit Ausnahme der vom Staat eingeführten Produkte die Einfuhrerlaubnis nur in den Grenzen des Allernotwendigsten und auf Befund des zuständigen Ausschusses gewährt werde. Für die Industrie soll die Einfuhr eines bestimmten Prozentsatzes von Rohstoffen erlaubt sein. Rohstoffe für Luxusartikel sind ganz ausgeschlossen, ebenfalls Kleidungsstücke und Lebensmittel, sofern sie nicht unbedingt notwendig sind. Das Einfuhrverbot bezweckt, die Goldabwanderung nach dem Ausland nach Möglichkeit einzuschränken und das weitere Fallen der französischen Valuta im neutralen Ausland zu verhindern. —

*

Englische Schwierigkeiten in Indien. Reuter meldet aus Delhi vom 17. März: Eine mobile Kolonne marschierte von Tank ab und zerstreute, unterstützt von einer Brigade, eine große Zahl von Mahsouds unter ihrem Mullah bei Sawaiki. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auf unsrer Seite wurden der englische Kommandant, zwei eingeborene Offiziere und 13 Sepoys getötet.

*

Spanien schränkt die Ausfuhr ein. Wie ein Funkspruch des Vertreters des Wiener Korrespondenzbureaus in Madrid meldet, bestätigte der Finanzminister den vom Ministerrat gefaßten Beschluß bezüglich der Erzausfuhr nach England. Danach wurde bereits am 15. März an alle Zollämter der Befehl gegeben, daß vom 25. März an der Erz- und Eisenwarenexport nach England nur auf jenen Schiffen zulässig sei, die mindestens 33 vom Hundert der auszuführenden Menge der genannten Erzerzeugnisse in englischer Kohle einführen. Der Finanzminister hat die Mitteilung einiger Blätter über eine beabsichtigte Kohlenausfuhr nach Portugal in Abrede gestellt. —

* * *

Südwestlich St.-Quentin.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 26. März 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vom Kanal von La Bassée bis auf das Südufer der Scarpe war gestern der Geschützkampf heftig.

Im Hügelgelände südwestlich von St.-Quentin stießen unsre Truppen gegen die über Somme und Crozat-Kanal vorgedrungenen französischen Kräfte vor und fügten ihnen in heftigem Gefecht starke Verluste zu: 100 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und ein Infanteriegeschütz sind eingebracht worden.

Oestlich des Ailette-Grundes und gegen die Linie Leuilly—Neuville führte der Gegner erhebliche Teile mehrerer Divisionen nach lebhaftem Artilleriefeuer zum Angriff gegen unsre vorgeschobenen Abteilungen, die den an einzelnen Stellen dreimal anlaufenden Feind verlustreich abwiesen.

Bei Craonelle nördlich der Aisne ist ein Vorstoß der Franzosen im Nahkampf gescheitert.

Am 24. 3. abends griff ein Fliegergeschwader Dünkirchen an; mehrere Brände wurden beobachtet.

Gestern verlor der Feind in Luftkämpfen 11 Flugzeuge.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

ist bei meist geringer Artillerie- und Vorfeldtätigkeit die Lage unverändert.

Bombenabwurf unsrer Flieger auf Truppenlager bei Gaster südöstlich des Dojran-Sees hatte sehr gute Wirkung.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Gartenarbeit

richtig und sachgemäß leistet und große Erträgnisse erzielt, wer sein Wissen bereichert durch die Lehrmeister-Bibliothek-Bändchen:

Unsre Beerensträucher, mit 22 Abb., 20 Pf. (231)
Schädlinge des Beerenobstes, mit 10 Abbild. und 1 farbigen Tafel, 40 Pf. (241/242)
Der Weinstock u. seine Pflege, 30 Abb., 20 Pf. (113)
Die Gartenlaube, 69 Abbild., 40 Pf. (323/324)
Die Kultur der Erdbeere, 31 Abb., 20 Pf. (240)
Heimarbeiten für den Garten, 60 Abb., 20 Pf. (339)
Schädlinge der Rosen, 21 Abbild. und 1 farbige Tafel, 40 Pf. (220/221)
Pflanzenvermehrung, 21 Abbild., 20 Pf. (243)
Die Krankheiten der Obstgewächse, 41 Abbild., 40 Pf. (58/59)
Wegebau im Garten und Park, 15 Abbildungen, 20 Pf. (305)

Außerdem sind in der Sammlung noch eine große Anzahl für Schrebergärtner passende Bücher. — — Kataloge gratis.

Buchhandl. Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße Nr. 3

Zirkus Blumenfeld

Vom 8. bis 25. April

Zirkus-Vorstellungen!

Neue Pferdedressuren
Hervorragende Reiterei
Große Spezialitäten

Nach 2½jähriger Pause das grossartigste Schulpferd der Welt:

Puppchen, das Operettenpferd.

Wir erlauben uns hierbei zu bemerken, dass die in unserm Zirkusgebäude stattfindenden Zirkusvorstellungen stets unter unsrer Leitung stehen; für alle andern Veranstaltungen wird unser Gebäude nur verpachtet. Indem unser Zirkusbetrieb monatelang pausierte, hoffen wir auf recht regen Besuch. Hochachtungsvoll

M179 **Gebr. Blumenfeld.**

Merelli-Theater
Zirkus Blumenfeld.
Heute Dienstag 7½ Uhr
zweites und letztes Gastspiel.
Nachm. 4 Uhr große Extra-Schüler-u. Kind.-Vorstell.
zu kleinen Preisen
1.00, 0.75, 0.60, 0.50, 0.35, 0.20.

Konfirmanden- u. Prüfungs-Anzüge, Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzüge kaufen sie preiswert bei
J. Sorger
Jakobstr. 3.

ZENTRAL-THEATER
Allabendlich 7¼ Uhr:
Der erfolgreiche Operettenschlager
Die Fahrt ins Glück
Freitag:
Jubiläums-Aufführung
Karten bereits erhältlich

Wilhelm-Theater.
Dienstag den 27. März, ½8 Uhr
Der fidele Bauer.
Mittwoch den 28. März
Der Sterngucker.
Donnerstag den 29. März
Die Fledermaus.
Freitag den 30. März
Wie einst im Mai.
Sonnabend den 31. März
Der Zigeunerbaron.
Sonntag den 1. April, nachm.
Gasparone.
Abends
Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Benefiz **Aida von Paul**
Die Dollarprinzessin.

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Kgl. Domgymnasium Magdeburg.
Die Prüfung und Aufnahme der für die Sexten angemeldeten Schüler findet nur am **Mittwoch den 28. März, 3½ Uhr,** statt. Mitzubringen sind: Geburtsurkunde, Taufschein, Impfscheine, letztes Schul- bzw. Abgangszeugnis, Schreibmaterialien. 4059
Der Direktor. **Dr. Funck.**

Grüne Kartoffelkörbe hat abzugeben **Herrmann,** Braunschweiger Straße 101.

Tücht. Böttcher für dauernde Arbeit wird sofort gesucht. 1462
Otto Schneemann
Konservenfabrik
Magdeburg, Hafenstraße 7.

Flotter Polsterer auch für Akkordarbeit f. dauernd gesucht. **Vahle,** Halberstädter Str. 40

Arbeiter 4043
für dauernde Beschäftigung gesucht
Carl Dietlein, Maschinenfabrik
verlängerte Zuckerleber Str.

Maurer u. Bauarbeiter ges. **A. P. Gorgaß,** Kaiserstr. 25.

Maurer gesucht. 2034
Hugo Damme, Ackerstr. 5.

Lehrling stellt unter günstigen Bedingungen ein **Herm. Meyer,** Röthen-Tongerhütte, Blumenstraße 30.

Tischlerlehrling gegen Kostgeld sucht **L. Scheibe,** Zuckerleber Str. 11.

Lehrlingsstellung stellt ein geg. Kost und Logis oder Vergütung 1466
Karl Bollmann, Breiteweg 242

Ein Gatterschneider und zwei Stellmacher oder Tischler für Produktionsgegenstände gesucht.
Paul Rusche,
Holzbearbeitungs-Fabrik,
Münchenhofstraße. 1467

Ständige Waschfrau für Wäscherinnen-Asyl Am Zudenburger Tor 1 gesucht.

Anlegerinnen für Buchdruckmaschinen und **Abnehmerinnen** für Steindruckmaschinen sofort gesucht. 3108
Rob. Hesse & Co.,
Gr. Diesdorfer Straße 203.

Einen älteren zuverlässigen **Kutscher** stellt ein 3245
Gustav Kuhse jun. Morgenstraße 7.

Jüngerer, kräftiger
Laufbursche
gesucht
Curt Rabe
Moltkestraße
Fürstenufer-Ecke.

Aufwartung 1808
für zwei Vormittage wöchentlich zum 1. April gesucht. 3021
Fischer, Alfredstraße 8.

Saubere, zuverl. **Aufwärterin** z. 1. 4. i. vor- u. nachm. ges. nach Wilhelmstadt. Zum **H. Lorenz,** Gorkestr. 7. Vorst. vorm. 10—12

Einen Burschen zum Schützenstanzen sucht **Zernecke,** Bergstr. 14.

Tüchtiges Dienstmädchen zum 1. April gesucht. **Fr. Klara Guttmann,** Hermann Str. 5.

Zur Reinigung und Instandhaltung meiner Internats- und Schulräume
1019 sucht ab zum 1. April
eine fleißige, unabhängige Frau oder rüstige Witwe ohne Anhang
nicht unter 45 Jahren. Persönliche Vorstellung Dienstag vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr.
Dr. Grössel, Olvenstedter Str. 3, II.

Wächter
werden angenommen 1464
Wahrh. Wach- u. Schutzinstitut G. m. b. H., Kaiserstr. 23.

Haar ausgefallenes, kreisrundes **Schlüter,** Breiteweg 110.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 165
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Achtung! Achtung!
Gut. Schmierwaschersatz
wird billig zu verkaufen **P. Habekus,** Lüdischehofstr. 1, vorn part. links. Schäler mitbringen. 1018

Gas- und elektrische Lampen in großer Auswahl!
Ältere zurückgesetzte Muster sehr preiswert
3879 **O. Janoschek**
Große Junkerstraße
gegenüber der Buckauer Brücke.

Zahn-Praxis
A. Sungatowski
Himmelreichstraße 6/7.
Künstliche Zähne u. Gebisse, Stiftzähne, Zahnkronen jedes Systems.
Schmerzbeseitigung und Behandlung der empfindlichen — kranken Zähne. —
Ausziehen, Plombieren und Reinigung der Zähne wird auf das sorgfältigste ausgeführt. 3883
Zugelassen zu Krankenkassen.
Sprechzeit: 9 bis 6, Sonntags 9 bis 12.

Geld
auf alle Gegenstände — höchste Preise — erhält man im
Leihhaus Alfred Hülfenhaus
Weinschenkstraße 5a.

Schweinehorsten
trockene Ware, kauft 3838
E. Liebenow
Magdeburg, Sternstr. 29.

Ein Wagen mit mindestens 150 Pfund Tragkraft zu kaufen gesucht. Morgenstr. 67, Hof 2 Treppen. Fischer. 3867

Umpressen
sämtlicher Strohhüte auf moderne Formen.
Hutfabrik 3811
Emil Göke
Himmelreichstraße 13.

Lichtspiele CLOU früher
Nur noch
heute Montag
Der Eid des Stephan Huller
2 Teile 2
1. Teil . . . . . 3 Akte
2. Teil . . . . . 4 Akte
heute alle 7 Akte
6 und ½9 Uhr.
Dienstag bis Donnerstag auf vielfachen Wunsch nochmals
Die 985
Schwarze Katze
2 Teile 2
1. Teil . . . . . 3 Akte
2. Teil . . . . . 3 Akte
alle 6 Akte

Müller-Liparts beliebtes Fürstenhoftheater
Eing. Prälatenstr.
Heute 8 Uhr
Neuer glänzender Spielplan!
Im wunderschönen Monat Mai
gr. Posse m. Ges., 4 A.
Alle Vorzugsk. gelt.

Uhren aller Art werden sorgf. repariert u. regul. bei **E. Thiering,** Uhrmacher, Sternstr. 6, I.

Mandolinen Gitarren, Zithern, Violinen, Mund- u. Handharmonikas verkauft preisw. **R. Reimann,** Tischlerkrugstr. 16.

Hühner zur Zucht und zum Legen verk. **H. Schrader,** Wallstr. 1a.

Ansichtspostkarten empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

25 Mark Belohnung.
Eine silberne Handtasche, gezeichnet M. Keil, Sonnabend abend 11 Uhr auf dem Breiten Wege zwischen Himmelreichstr. u. Kaiser-Wilhelm-Platz verl. Gegen obige Belohn. abzugeb. Königstr. 27 II. Eingang Falkenbergstraße. 2032

Walhalla-Theater (großer Theatersaal).

Sibirien
ein erschütterndes Drama aus dem Leben eines Verbannten in 2 Bild. v. Gustav Kluck.
Vorher das humorvolle Spezialitäten- und Burlesken-Programm.

Stephanshallen
Direktion Rich. Freberz
Täglich abends 7 Uhr
Konzert u. erstklassige Spezialitäten 3821
Familien-Programm.

Stadt-Theater.
Dienstag den 27. März
Martha.
Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.
Mittwoch den 28. März
Gastspiel des kgl. Schauspielers
Hans Mühlhofer
König Oedipus.
Spielplan-Aenderung.
Freitag den 30. März
statt
„Der Widerspenstigen Zähmung"
Die Entführung aus dem Serail.

Tonbild Buckau :: Lichtspiele Fermersleben
Von Dienstag bis Donnerstag
Der Ruf der Liebe
Drama in 4 Akten mit **Henny Porten** in der Hauptrolle.
Alles umsonst!
Lustspiel in 3 Akten. 2036
Glanzprogramm, welches ein jeder sehen muß!

Hausmeister
zuverlässige Person, evtl. auch Kriegsinvalide, zum sofortigen Antritt gesucht. Ferner jeden mehrere
Hausdiener
ein
Steigerwald & Kaiser.

Kammer-Lichtspiele
Die Meisternovelle
Stein unter Steinen
von
Hermann Sudermann
Ferner
Anna Müller-Linke in **Verfolgte Unschuld**

Panorama-Lichtspielhaus
Zwei Kinosterne
Valdemar Psilander
in
Die Flucht vor der Liebe
und
Hella Moya in **Wer küßt mich?**

Tonbild-Theater
Das Labyrinth
Ein Geheimnis-Drama in 4 Akten

Weiße Wand
Unheilbar
Eine ergreifende Erzählung in 4 Akten

Colosseum
bleibt bis einschließlich Donnerstag
geschlossen

Wochentags Anfang pünktlich 4 Uhr

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 72. Magdeburg, Dienstag den 27. März 1917. 28. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

91. Sitzung.

Berlin, 24. März, vorm. 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Von Stein, Dr. Lisco.

Dem Antrag der Geschäftsordnungskommission, die Genehmigung zur Fortsetzung einer Widerklage gegen den Abgeordneten Behrens nicht zu erteilen, wird entgegen dem Wunsche des Abgeordneten Behrens debattelos zugestimmt.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Herabsetzung von

Mindeststrafen des Militär-Strafgesetzbuchs.

Kriegsminister v. Stein:

Die meisten Gerichtsherren haben es draußen oft schwer empfunden, daß sie an die Mindeststrafen gebunden waren. (Hört, hört! links.) Ich nehme keinen Anstand zu erklären, wo sich mir die geringste Handhabe bot, in einzelnen Fällen auf disziplinarischem Wege vorzugehen, habe ich es getan. Das Höchstmaß bietet auch bei Herabsetzung der Mindeststrafen noch die Gewähr, daß die unbedingt notwendige Disziplin aufrechterhalten werden kann. Das Bedürfnis zu diesem Entwurf ist daher in erster Linie hervorgegangen aus den Erfahrungen des Krieges selbst. Daß der Entwurf noch während des Krieges Gesetz wird, darauf müßten wir bestehen, und ich bitte Sie, den Entwurf bald in Kraft treten zu lassen.

Abg. **Fehrenbach** (Ztr.): Wir wünschen, daß die Herabsetzung der Mindeststrafen mit möglichster Beschleunigung in Kraft tritt. Trotzdem ist eine Kommissionsberatung notwendig; meine Freunde beantragen, den Entwurf an eine Kommission von 14 Mitgliedern zu verweisen.

Abg. **Davidsohn** (Soz.):

Die Darlegungen des Kriegsministers sind der beste Beweis dafür, daß die Anregungen aus dem Hause auf Herabsetzung der Mindeststrafen von seinem Vorgänger längst hätten berücksichtigt werden können. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Vorlage ist wichtig genug, um in einer Kommission von 21 Mitgliedern beraten zu werden. Neben erfreulichen Verbesserungen sind auch unerfreuliche Konservierungen vorgesehen, in Ziffer 11 scheint sogar eine Verschlechterung enthalten, vielleicht ohne Absicht, nur durch eine unglückliche Fassung. Die Begründung des Entwurfs läßt dem Seelen- und Nervenzustand des Schützengrabenkriegers Gerechtigkeit widerfahren. Aber die Novelle selbst operiert immer noch mit der Todesstrafe, mit der man in Rußland jetzt aufräumen will, und mit der lebenslänglichen Zuchthausstrafe. Den Begriff der Notwehr kennt der Entwurf nicht. Die Kommission findet also reiche Arbeit auch für 21 Mitglieder.

Abg. **Rehbel** (kons.) erklärt die Zustimmung zur Kommissionsberatung.

Abg. Dr. **Haas** (Fortschr. Vp.): Wir wünschen in der Kommission eine Erweiterung der Vorlage dahin, daß in einem gesetzlich geordneten Verfahren die bisherigen Verurteilungen, die nach dem Entwurf milder zu ahnden gewesen wären, nachgeprüft werden.

Abg. Dr. **van Calker** (natl.) erklärt sich mit der Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern einverstanden.

Abg. **Stadthagen** (Soz. Arb.-G.):

Die Vorlage geht in verschiedenen Punkten nicht weit genug. Nachdem man eingesehen hat, daß in einer großen Reihe von Fällen geradezu barbarische Strafen ausgesprochen sind, darf man diese Fälle von der Wohltat des Gesetzes nicht ausschließen, indem man dem Gesetz die rückwirkende Kraft nicht gibt; die rückwirkende Kraft muß die Kommission unbedingt dem Gesetz beilegen. Weiter ist dringend zu fordern, daß vor Erhebung einer Anklage der Angeschuldigte im Felde, für den stets die Vermutung der nervösen Ueberreizung vorliegt, einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen wird. (Beif. b. d. Soz. Arb.-G.)

Zeichnet

die sechste Kriegsanleihe und wißt:

daß unser unerschöpfliches Nationalvermögen Euer Darlehen an den Staat vielfach sichert;

daß der hohe Zinssatz vom Reich vor dem Jahre 1924 nicht herabgesetzt werden kann und darf;

daß der Inhaber dann Zurückzahlung zum vollen Nennwert verlangen kann;

daß jeder Zeichner durch Verkauf oder Beleihung, wann und wo er will, über das angelegte Geld ganz oder teilweise wieder verfügen kann;

daß jede Zeichnungsstelle verpflichtet ist, über die Höhe der einzelnen Zeichnungen Stillschweigen zu bewahren;

daß auch der zeichnen kann, der kein bares Geld hat, weil ihm die Darlehenskassen andere Werte zu günstigem Zinsfuß beleihen;

daß ein günstiges Anleihe-Ergebnis unsern Feinden endgültig die Hoffnung rauben muß, uns niederzwingen zu können.

Gebt unsern Feinden die Quittung für das abgelehnte Friedensangebot!

Zeichnet mit allem, was Ihr aufbringen könnt, Kriegsanleihe!

Der Entwurf wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Etats des Reichsjustizamts

fortgesetzt.

Abg. Dr. **Bell** (Ztr.): Mit den Resolutionen gegen den Kriegswucher sind wir einverstanden. Gründlich muß man die Wucherer vor allem an ihrem Portemonnaie strafen. Das Völkerrecht ist von England in diesem Kriege total mit Füßen getreten, England führt einen Krieg auch gegen die Personen und das Eigentum der einzelnen Bürger des feindlichen Auslandes, die Rechtsverfolgung ist dem feindlichen Ausländer in England und in andern Ententestaaten geradezu unmöglich gemacht. Wie anders ist die Rechtsverfolgung in Deutschland. Das Reichsgericht hält an dem Grundsatz fest, daß auch der Angehörige der feindlichen Nation den Schutz seiner Rechte innerhalb der Gesetze in Deutschland genießt. Es wird dies ein dauernder Ruhmestitel für die deutsche Rechtsprechung sein. An dem Wiederaufbau des Völkerrechts nach dem Kriege werden wir gern mitarbeiten. (Beifall.)

Abg. **Landsberg** (Soz.):

In dem gestern vom Abg. Stadthagen erwähnten Falle wurden die beiden Mädchen länger als drei Monate in Schutzhaft gehalten unter Begleitumständen, die die Schutzhaft zur schwersten Strafhaft machten. Wie seinerzeit hier schon erörtert wurde, mußten sie sie zum Teil in Gesellschaft gemeiner Dirnen zubringen. Nach Beendigung der Schutzhaft wurden sie vor das Schöffengericht gestellt wegen Verbreitung eines Flugblattes mit stroflosem Inhalt, lediglich weil der Drucker und Verleger auf dem Flugblatt nicht angegeben waren, und das Schöffengericht verurteilte sie zu sechs Wochen Gefängnis (lebhaftes Hört, hört! links) und rechnete nicht einmal die Schutzhaft auf die Strafe an. (Erneutes Hört, hört!) In dem ganzen Verfahren des Schöffengerichts kam eine Voreingenommenheit zum Ausdruck, die sich mit dem Richteramt nicht verträgt. Das Urteil des Schöffengerichts wurde von der Strafkammer bestätigt. (Erneutes Hört, hört! bei den Soz.) Stadthagen hat auch das Verhalten des Oberreichsanwalts gerügt, der zwei Angeklagte, die das Reichsgericht entließ, auf Befehl des Oberkommandierenden in den Marken in Schutzhaft abführen ließ. Daß ein solches Verhalten nicht würdig ist, hätte sich der Oberreichsanwalt auch sagen können. Der Staatssekretär meinte, der Oberreichsanwalt hätte die selbstverständliche Pflicht zu seinem Verhalten gehabt. Aber eine Verpflichtung zur Rechtshilfe besteht bei Behörden nur, soweit es sich um eine Tätigkeit innerhalb des Rahmens der betreffenden Behörde handelt, hier aber handelte es sich um eine rein polizeiliche Maßnahme, und der Oberreichsanwalt hätte sehr wohl dem Oberkommandierenden sagen können, daß er kein Schutzmann sei. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.)

Mit Genugtuung habe ich gehört, daß der Bundesrat eine Verordnung erlassen hat, wonach auch das Ruhegehalt zu dem beschlagnahmefreien Arbeitseinkommen gehört. Aber dringend notwendig wäre es, die Höhe des pfändungsfreien Einkommens auf 2500 Mark zu erhöhen; dieser Betrag ist heute noch nicht entfernt so viel, als 1500 Mark vor dem Kriege. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Schon vor einem Jahre fragte ich den Staatssekretär nach seinem Programm für die Zeit nach dem Kriege. Leider blieb ich ohne Antwort. Hoffentlich wird er heute antworten. Auch auf dem Gebiet der Rechtspflege befindet sich, um ein Wort des Reichskanzlers zu gebrauchen, recht viel Schutt und Moder, und ich hoffe, daß der Staatssekretär den

---

Eine Handvoll Erde.

Roman von Klara Viebig.

(49. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Frieda war zurückgekommen. Wo war denn der Bräutigam? Herr Albrecht hatte sein Rad am Waldrand versteckt gehabt — im tiefen Sande der Heide konnte er nicht fahren —, es war so schnell dunkel geworden, daß er schon fortgeradelt war, er hatte es ja noch so weit nach Tegel.

„Na, wie ich das finde!" Reschke schüttelte den Kopf. „Er hätte Dich doch mindestens bis hierher bringen können, wenn nicht bis nach der Bahn. Habt Ihr Euch etwa schon gezankt?"

„Gott bewahre!" Frieda schüttelte verneinend den Kopf. Ihre Augen flackerten wie zwei Kerzen, die ein stürmischer Wind auslöschen will. Hastig atmend lehnte sie sich gegen die Laubenwand, dunkelrot waren ihre Wangen.

„Was bist'e heiß! Bist'e denn so gelaufen?"

Verlegen wich Frieda der Mutter Hand aus, die ihre Wange befühlen wollte. Sie drängte zum Nachhausegehen.

Die Eltern wollten heut' nacht hier draußen bleiben. „Es is vielleicht das leztemal for dies Jahr," sagte Mine wie zur Entschuldigung. „Es is vorbei mit 'm Sommer. 's beste dervon is hin!"

„Gute Nacht, Mutter!" Friedas Augen schwammen. Ihre Stimme zitterte, und die Hand, die sie der Mutter reichte, zitterte auch. In Hast zog sie den Bruder mit sich fort.

„Die ist nich schlecht verliebt," sagte lächelnd der Vater. „Na ja, lange genug hat's gedauert, nu brennt sie aber auch lichterloh! Er amüsierte sich; pfeifend und gut gelaunt suchte er das Lager auf, er war so recht wohlig müde. Das wollte er aber nun mal genießen, diese schöne Nacht nach dem schönen Tage.

Mine konnte nicht schlafen. Sie begleitete in Gedanken die Kinder auf dem Nachhauseweg. Nun waren sie da in Berlin — jetzt in der Novalisstraße — jetzt stand Frieda in der Stube und zog sich aus — Max hatte das Bett in der Küche — jetzt sah sich Frieda im Spiegel und lachte ihr eignes Bild an; was war sie doch heute so glücklich! Oder war sie es nicht? Sie war so merkwürdig gewesen heut' abend — warum?!

„Lieg stille, Alte!" Artur gab ihr einen Rippenstoß. „Du störst einen ja!"

Da ließ sie es sein mit der Unruhe; ihre Hände auf der Brust faltend, lag sie ganz still. Und dann kam auch ihr der Schlaf.

Zwölftes Kapitel.

Der Butterhändler war schon seit Tagen nicht zum Vorschein gekommen. Sonntag hatte er sich zum letztenmal gezeigt, als er, die Faust ballend und den lärmenden Fräulein Riedels drohend, an seinem Zaune stand. Artur hatte Montag früh, als er zur Stadt fuhr, bei ihm angeklopft: „Kommen Sie mit?" Da hatte es dumpf drinnen erwidert: „Lassen Se mich!"

Er war nicht fortgegangen, das konnten die Riedels bezeugen. Frau Riedel, die mit der Jüngsten ihren beiden Großen am Montag nachgekommen war, wäre es nicht entgangen, wenn der Butterhändler seine Laube verlassen hätte; sie waren die ganze Woche draußen geblieben. Aber ob er denn nichts kochte? Kein Rauch stieg aus seinem Schornstein auf. Er hatte auch nicht geschimpft bei allem Lärme. Die Fräulein Riedels hatten wieder Besuch: Grammophon und Gesang ertönten jeden Abend bis nach Mitternacht. Mehr als einmal war Fräulein Elsa beim Butterhändler trällernd vorbeigestrichen, er schmetterte nicht die Tür. Da ließen sie ihn links liegen.

Am Sonntag darauf kamen Reschkes. Mine wollte abernten und Artur derweilen starten spielen mit dem aus der Koppenstraße. Er klopfte dort — es ließ sich nichts hören. Er donnerte mit der Faust gegen die Tür — auch darauf keine Antwort. Nur die Riedels kamen an.

Seit dem Zweikampf der Frauen hatten die beiden Familien sich nicht gesprochen, nun wurde das Eis gebrochen. „Er is doch drinne," flüsterte Mutter Riedel, und ihrer Zweiten zublinkend, ermunterte sie: „Sing doch mal, sing mal tüchtig!" Zum Trommeln Reschkes an die von innen verschlossene Tür trompetete Fräulein Elsas durchdringende Stimme:

„O du mein Friederich,
Du bist so nett
Und so adrett" —

Sie standen alle auf dem Sprunge, fortzuflüchten, wenn der Gehänselte herausstürzen sollte, aber nichts konnte den aufstöbern.

„Laßt ihn doch," sagte Mine. Sie war jetzt auch dazugekommen. „Herr Kopka, Herr Kopka, machen Se doch auf! Wir kriegen ja Bange!"

Bange?! Sie sahen sich an, und plötzlich lief es ihnen allen eiskalt über. Der Gesang brach ab.

„Ich fürchte mich!" Die kleine Irene weinte auf. „Ich fürchte mich!"

„Quatsch!" Die Riedel fuhr sie an, aber Mine nahm das zitternde Kind neben sich: „Sei stille — still!"

Und dann schrien sie alle vereint: „Herr Kopka, Herr Kopka!"

„Er is aber drinne!" Die Riedeln beharrte dabei, sie neigte das Ohr zur Türritze.

Die Reschke schob sie zur Seite: „Weg, vielleicht is er krank," und die kräftige Schulter gegen die erzitternde Tür stemmend, drückte sie diese ein.

Eine Ratte, groß wie ein Kaninchen, jagte heraus und zwischen den Aufkreischenden durch.

Da war der Butterhändler. An einem Haken hinten in der Laube. Seine zu langen Hosen hingen noch länger herunter, er hatte die Hosenträger zum Aufhängen gebraucht.

Die kleine Irene stieß einen gellenden Schrei aus: das war zuviel für ihr junges Herz. Mit beiden Armen Mine umklammernd, sank sie vor ihr in die Knie, das Gesicht gegen ihren Schoß pressend. Dann ließen ihre Arme ab, ohnmächtig fiel sie nieder. Ueber sie weg drängten die andern zur Leiche.

Nur Mine hatte sich nach dem Kinde gebückt. Sie nahm es auf den Arm: war das zarte Dingelchen leicht. Sie trug es hinaus, recht weit weg, bis zum Busch am Wasser: daß das arme Kind nur nichts mehr von dem Gräßlichen gewahr wurde! Dem da in der Laube war ja doch nicht mehr zu helfen. Sie schauderte; ihre bäuerische Frömmigkeit wandte sich ab in grausem Entsetzen, aber ihr menschliches Mitgefühl ließ sie verstehen: dem armen Manne war das Leben zu schwer gewesen, wer weiß, was der still geduldet hatte. „Lieber Gott, sei ihm gnädig!" flüsterte sie. —

(Fortsetzung folgt.)

Besen bereits bereitgelegt hat, um diesen Schutt und Moder zu entfernen. Der Entwurf zur Vereinfachung der Rechtspflege hat doch hoffentlich das Reichsjustizamt nicht völlig in Anspruch genommen. Dem Wunsche nach dem Ausbau des Koalitionsrechts, den der Abg. Junck gestern ausgesprochen hat, schließe ich mich an. Viel Arbeit würde dem Reichsjustizamt dadurch nicht erwachsen. Man braucht nur den § 153 der Gewerbeordnung zu streichen sowie die partikularen Gesetze, durch die die ländlichen Arbeiter und das Gesinde gebunden werden.

Schließlich haben wir noch einen Antrag eingebracht, daß Rechtsuchenden, die von verschiedenen Gerichten wegen Inkompetenz abgewiesen werden, die Möglichkeit der Rechtsverfolgung gegeben wird. Anlaß gab uns ein Fall, in dem ein Versicherter einen Schadenersatzanspruch gegen die Krankenkasse geltend machte und natürlich vor dem Amtsgericht. Seltsamerweise wies ihn dies ab und ebenso das Landgericht, weil die Sache vors Versicherungsamt gehöre. Das Versicherungsamt aber sowie Oberversicherungsamt und Reichsversicherungsamt wiesen ihn auch ab, weil die Sache vors Amtsgericht gehöre, und tatsächlich kann der Mann seinen Anspruch nicht verfolgen. Derartige Fälle sind doch unleidlich. Den übrigen Resolutionen stimmen wir zu. (Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco: Abhilfe für die Fälle der letztgenannten Art wird im Reichsjustizamt erwogen, doch sind diese Fälle nicht so häufig, daß man nicht bis zur Reform der Zivilprozeßordnung warten könnte. Im Reichsjustizamt wird sehr viel gearbeitet, wenn wir jetzt auch nicht gerade große Justizgesetze bearbeiten können; wir müssen bei allen Verordnungen der andern Aemter mitwirken. Für die Zukunft steht obenan die Reform des Strafprozesses und des Zivilprozesses. Der Entwurf zur Vereinfachung der Rechtspflege hat, wie ich höre, in den Kreisen des Reichstags lebhaften Widerstand gefunden. Ich möchte dringend bitten, ihn noch vor Ostern wenigstens in erster Lesung zu erledigen. Er ist unter dem Gesichtswinkel der Kriegsmaßnahmen zu betrachten. 21 000 Juristen haben wir bereits ins Feld geschickt, wir haben aber noch 2000 Kriegsverwendungsfähige, die jedoch nur bis zum 31. März reklamiert sind. Eile ist also not. — Gegenüber dem Abg. Landsberg bemerke ich, daß der Oberreichsanwalt die beiden Angeklagten lediglich zur Verfügung der Militärbehörde gehalten hat. (Zuruf b. d. Soz.: Pfui! Auf Grund welches Gesetzes?)

Abg. Dr. Arendt (Deutsche Fraktion) befürwortet die von allen Parteien unterstützte Resolution auf Erhöhung der mündelsichern Beleihungsgrenze von Grundstücken. Das sei angesichts der Notlage des Grundbesitzes dringend notwendig.

Abg. Dr. Müller (Meiningen, Forschr. Vp.) kritisiert den Entwurf zur Vereinfachung der Rechtspflege, der für das rechtsuchende Publikum sehr gefährlich sei.

Abg. Gröber (Ztr.) schließt sich dem Vorredner an. Im Fall Sichhorn hätte sich der Reichsanwalt zu hochdünken sollen, um die Aufgabe eines Polizeidieners zu übernehmen. (Beifall links.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr. Schluß 2½ Uhr. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. März 1917.

Zur Lebensmittelversorgung.

Am Montag vormittag waren wieder die Mitglieder des Lebensmittelausschusses und der Preisprüfungsstelle im Stadtverordneten-Sitzungssaal zusammengekommen, um über verschiedene Fragen der Lebensmittelversorgung zu beraten. Zunächst handelte es sich um eine abermalige

Milchpreiserhöhung.

Um überhaupt Milch heranzubekommen und die Konkurrenz auszuschalten, hält man es für nötig, die Preise bedeutend zu erhöhen. Es wird beschlossen, den Preis für Vollmilch auf 38 Pfg. und für Magermilch auf 26 Pfg. pro Liter festzusetzen. Es soll versucht werden, der Bevölkerung Magermilch auf dem Wege des Kundenlistensystems zugänglich zu machen. In erster Linie soll jedoch Rücksicht auf kranke und schwächliche Schulkinder genommen werden.

Kartoffelersatzmittel.

Die unangenehme Erscheinung des Anbietens von Kartoffelersatzgeschäften kann vorläufig nicht beseitigt werden, weil ein Ueberblick über die vorhandenen Vorräte fehlt. Eine Regelung ist jedoch in Aussicht genommen.

Fische.

Die Verteilung der Fische ist deshalb sehr schwierig, weil nur geringe Mengen vorhanden sind. Bei einer organisatorischen Verteilung käme im günstigsten Falle alle 16 Wochen jeder Einwohner einmal an die Reihe. Der Ersatz, der heute mit gewissen Fischkonserven gemacht wird und die ungeheuren Preise für diesen „Dreck", wie sie von einem Mitglied bezeichnet wurden, geben Veranlassung zu einer scharfen Kritik. In nächster Zeit sollen Heringe sachgemäß verteilt werden.

Kriegsmus.

Große Unannehmlichkeiten hat es bei der Verteilung von dem sogenannten Kriegsmus gegeben. Erstens war das „Zeug" ungenießbar und zweitens wurde Zucker für Mus angerechnet. Bekannt wurde allgemein die erhebliche Quantität Zucker, die angeblich bei dem Kriegsmus verwendet worden ist. Mitgeteilt wurde, daß der Verteilungsplan für eine Sendung Bismarckheringe dadurch über den Haufen geworfen wurde, weil in den Büchsen statt 7 Pfund nur 3 und 3½ Pfund enthalten waren. Ueberhaupt wurden ganz ungeheuerliche Geschäftsgebahren manchen angeblich kaufmännisch gebildeten Geschäftsleuten zur Sprache gebracht.

Eier.

Auf eine Anfrage, weshalb bei den großen vorhandenen Eierbeständen nicht mehr Eier zur Verteilung gelangen, wurde dahin beantwortet, daß zu Ostern pro Kopf 3 Eier zur Ausgabe kommen sollen.

Brot.

Stadtrat Prel bedauert die mit aufgezwungene Herabsetzung der Brotration. Die Sache wäre gern behandelt, es müsse aber durchgeführt werden. Es soll das Gewicht des Brotes 3 Pfund unter Beibehaltung der bisherigen Menge betragen. Kinder von 3 bis 6 Jahren sollen die halbe Ration erhalten.

Kartoffeln.

Bis zum 1. Juli wird gehofft, die 5-Pfund-Ration beibehalten zu können. Harte Worte wurden über diejenigen gebraucht, die mit ihren eingekellerten Kartoffeln nicht hauszuhalten verstanden haben. Wer über seine Ration gelebt hat, wird rücksichtslos hungern müssen. Ueber die Fragen der Versorgung mit Brot und Kartoffeln entwickelte sich eine lange Debatte. Gewünscht wurde, den Lebensmittelausschuß öfter einzuberufen und die Bevölkerung über die Lage der Nahrungsmittelversorgung zu orientieren. Mit einer allgemeinen Erörterung über die Beschaffung von Heizmaterial nahm die Sitzung ihr Ende. —

„Landkartenschlucker".

So hat ein Berliner Blatt den Wanderredner des „Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden", Paul Fuhrmann, früheren Reichstagsabgeordneten für Stendal-Osterburg, jetzigen Dreiklassenerwählten für einen schwerindustriellen Kreis des Westens, bezeichnet. Er selbst hat mit stolzer Befriedigung diesen Ausdruck akzeptiert, wie er am Sonnabend im Zirkus zu Magdeburg mitteilte. Zwar will er nicht unverdauliches Kartenpapier schlucken, sondern für Deutschland — oder für die deutschen Industriellen? — das Erzbecken von Französisch-Lothringen, ferner Belgien und besonders Antwerpen mit der flandrischen Küste und schließlich — aller guten Dinge sind drei — auch Kurland und Livland annektieren.

Zu dem Zwecke wirbt er für den Schäferschen Ausschuß und die Werbekarten, die am Eingang des Versammlungslokals verteilt wurden, laden zum Beitritt ein: Immer hereinspaziert, meine Herrschaften, es kostet gar nichts, nicht einmal Beitrag! Trotz dieser verlockenden Einladung wird der Annexionisten-Ausschuß aber kaum großen Zulauf in Magdeburg haben, denn zur Versammlung waren höchstens etwa 600 bis 700 Personen erschienen, darunter auch einige Sozialdemokraten, wie sich aus Zwischenrufen ergab.

Ueber den Inhalt des Vortrags selbst können wir hier schweigen. Er ist aus den verschiedensten Veröffentlichungen und aus Fuhrmanns Rede im Abgeordnetenhaus hinlänglich bekannt. Festgehalten sei nur der Geschmack, der den Redner veranlaßte, gleich zu Beginn die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft als „vaterlandslose Gesellen" zu bezeichnen. So faßt Fuhrmann den „Burgfrieden" auf, den er selbst fortwährend im Munde führte! Es sei aber doch hinzugefügt, daß er im Laufe der Ausführungen die Behauptung aufstellte, jeder, der Schleichhandel mit den Landwirten treibe, um sich über die Ernährungsschwierigkeiten hinwegzuhelfen, sei kein Vaterlandsfreund! Wie viele seiner engern Freunde unter solchen Umständen wohl als Vaterlandsfreunde noch übrigbleiben mögen!

Erwähnen wir noch, wie Fuhrmann in höhnischer Weise mit Amerika als neuem Feind umspringt, wie er den Reichskanzler abkanzelt und daß er fast die Hälfte des Vortrags der Polemik gegen Scheidemann und die Sozialdemokratie widmete —, so ist die ganze Veranstaltung genügend gekennzeichnet.

Als sich zum Schlusse Genosse Klühs zu einer Entgegnung zum Worte meldete, schloß der Vorsitzende Zuckschwerdt mit demonstrativer Eile die Versammlung. Eine öffentliche Erörterung konnte Fuhrmanns Vortrag augenscheinlich nicht vertragen.

** **Verkauf von Heringen.** Ueber die Marke Nr. 16 der Materialwarenkarte wird folgendes bestimmt: Die Marke Nr. 16 wird vom 26. März ab in Kraft gesetzt. Auf jede Marke Nr. 16 kann in den beteiligten Geschäften nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte entnommen werden: 4/10 Pfd. = 200 Gramm Salzheringe oder 4/10 Pfd. = 200 Gramm Bismarckheringe. Das für die Materialwarenkarte eingerichtete Kundensystem wird für diesen Verkauf aufgehoben. Sämtliche an dem Verkauf beteiligten Geschäfte haben, soweit Vorrat, die bestimmte Menge gegen Abgabe der Marken an jedermann zu verabfolgen. Die Preise sind wie folgt festgesetzt: Salzheringe 1,10 Mark für das Pfund. Bismarckheringe 2,30 Mark für das Pfund. Die betreffenden Verkaufsstellen haben, solange Vorrat vorhanden ist, durch Plakate in den Schaufenstern auf den Verkauf hinzuweisen. Außerdem werden sie durch Anschlag bekanntgegeben. —

** **Beschlagnahme der Aluminiumgegenstände.** Die Annahme, daß nur Gegenstände aus „Reinaluminium" beschlagnahmt seien, ist irrig. Die Beschlagnahme erstreckt sich auf alle Gegenstände aus Aluminium, auch wenn sie die Bezeichnung Reinaluminium nicht tragen. Mit der Enteignung wird bald begonnen werden. —

— **Zinsscheine der Kriegsanleihe als Zahlungsmittel.** Uns wird geschrieben: Verschiedentlich werden demnächst auch die Eisenbahnkassen der preußisch-hessischen Staatsbahnen die Zinsscheine der Reichskriegsanleihen in Zahlung nehmen und in kleineren Mengen, soweit möglich, gegen bar umtauschen. Es soll dadurch namentlich auf dem flachen Lande besser Gelegenheit für die Umwandlung von kleineren Zinsscheinen geschaffen und damit die Zeichnung von Kriegsanleihen erleichtert werden. Es muß jedoch vorbehalten bleiben, der Annahme der Zinsscheine für bestimmte Stunden oder für bestimmte Schalter, bei denen durch die Erledigung das Abfertigungsgeschäft gestört werden würde, auszuschließen. —

— **Impfzwang für Arbeiter der Kriegsindustrie.** Der Polizeipräsident gibt bekannt: Um Infektionen zu begegnen, wird erneut darauf hingewiesen, daß nach der Bekanntmachung des hiesigen stellvertretenden Generalkommandos vom 6. Februar 1917 sämtliche in militärischen und privaten Kriegslieferungsbetrieben beschäftigte Personen pockenschutzgeimpft sind, sofern sie in den letzten 4 Jahren nicht mit Erfolg geimpft sind, sich gelegentlich der Schutzpockenimpfung unterziehen müssen und daß im Weigerungsfall mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, beim Vorhandensein mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft wird. Die Betriebsleiter haben bis zum 5. April 1917 dem zuständigen Revier je ein Verzeichnis der geimpften und der innerhalb der letzten 4 Jahre nicht geimpften Personen einzureichen.

** **Um den Mangel an Kleingeld zu bessern.** Der Magistrat schreibt uns: Infolge vom Beginn des Krieges die Prägung von Silber-, Eisen- und Kupfermünzen in sehr erheblichem Umfange vermindert worden ist, herrscht dennoch ein sehr empfindlicher Mangel an Kleingeld. Dieser im volkswirtschaftlichen Interesse sehr zu beklagende Zustand beruht nach den gemachten Wahrnehmungen im wesentlichen auf Hemmungen im Münzumlauf. Einzelne Teile der Bevölkerung halten nämlich die Gewohnheit, Vorbestände anzusammeln und zurückzuhalten, ohne sich darüber klar zu sein, in welch erheblichem Maße sie hierdurch den geschäftsmäßigen Umlauf und auch sich selbst schädigen. Wenn jemand sparen will, so trage er doch sein Geld nach der Sparkasse. Tut er es, so kommt es ihm dereinst, während es im andern Falle ganz entwertet bleibt, zugute. Um dem Mangel an Kleingeld zu bessern, wird die Stadt in nächster Zeit eigenartige Gutscheine über kleine Geldbeträge ausgeben. Wenn die hiesigen Handels- und Gewerbetreibenden sich zur Annahme dieser Gutscheine bereit finden werden, so wird dem Uebelstand in erheblichem Maße abgeholfen. —

— **Zimmerbrand.** Am Montag, vormittags gegen 11½ Uhr wurde Löschzug 1 durch Feuermelder nach Sandstraße 7 gerufen. In einer Schlafstube hatte ein Kind aus Unachtsamkeit Papier und dergleichen zum Bettenanzünden und eine Bettstelle in Brand gesetzt. Das Gebäude war dem Einsatzen der Wehr schon benützt. —

— **Die 6. Sitzung der Stadtverordneten** findet nächsten Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, im Rathaus der Altstadt statt. Auf der Tagesordnung stehen die Haushaltpläne des städtischen Grundbesitzes, der Friedhofsverwaltung, des Schlachthofs, des Viehhofs und der Fleischbeschau, der Hochbauverwaltung und des Stadttheaters. Von den übrigen Vorlagen sind zu erwähnen: Fahrpreiserhöhung für die Dampferfahrten zwischen Magdeburg und Niegripp. Fürsorge der Stadt Magdeburg für eine U-Boot-Besatzung. Bessere Wasserversorgung der auf dem rechten Ufer der Stromelbe belegenen Stadtteile und Ersatz der alten Reinwasserpumpen. Befreiung der Beamten und Angestellten von der Angestellten-Versicherungspflicht. —

— **Unraffinierter Zucker.** Man schreibt dem „Vorwärts": „Schon seit mehreren Jahren wurde von namhaften Aerzten darauf hingewiesen, daß der chemisch reine, raffinierte Zucker der Gesundheit nicht zuträglich ist. Ich erinnere nur an die Ausführungen des bekannten Zahnarztes Dr. Kuhnert (Breslau), der bewies, daß der dauernde Genuß von weißem Rübenzucker Entkalkung der Zähne und des ganzen Körpers hervorrufe, als deren Folge schlechte Zähne, Rachitis, Nervosität usw. zu nennen sind. Der weiße Zucker braucht zu seiner Assimilation im menschlichen Organismus Kalk, den er dem Körper entzieht, wodurch besonders Knochen und Zähne an Kalk verarmen. Es wurde daher vielfach vorgeschlagen, statt des weißen Zuckers, der außerdem noch mit dem giftigen Ultramarin gefärbt ist, den unraffinierten Kolonialzucker, der aus dem tropischen Zuckerrohr gewonnen, einzuführen. Er wurde auch tatsächlich in ziemlich großen Mengen in Deutschland eingeführt. Auch versuchte man, und zwar mit bestem Erfolg, den unraffinierten Rübenzucker, der noch die meisten der für die menschliche Ernährung so wichtigen Nährsalze enthält, zu verwenden. Ich selbst habe ihn jahrelang ausschließlich in meiner Familie gebraucht, auch für Säuglinge, und kann nur sagen, daß er dem weißen Zucker an Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bei weitem überlegen ist. Der bekannte schwarze Kandis wird ja auch aus ihm hergestellt, ohne Raffination. Also keine unnötige Aengstlichkeit!" —

— **Die Hand verbrannt.** Am Sonntag abend zog sich der Arbeiter Paul Z. aus Schönebeck in der Saccharinfabrik in Salbke beim Herausnehmen von Zucker aus einem Bottich schwere Brandwunden an der rechten Hand zu. Der Verletzte fand Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg. —

× **Erkannte Leiche.** Die am 19. d. M. am Petriförder-Vorland aus der Elbe gelandete Leiche einer unbekannten Frauensperson ist als die eines Dienstmädchens von hier, das seit Mitte Januar d. J. vermißt wurde, erkannt. —

× **Gestohlen** wurden am 19. oder 20. d. M. aus einem Geschäft am Breiten Weg ein Karton mit etwa 1500 Lebensmittelmarken; am 23. aus einer Niederlage am Breiten Weg ein Schinken, eine Speckseite und eine Zunge; aus einer Wohnung in der St.-Michael-Straße gelegentlich des Umzugs ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von 1300 Mark und 400 Mark bar; aus einem unverschlossenen Zimmer am Wallonerberg ein Damenmantel aus schwarzem Tuch und ein Paar Damenschnürstiefel; in der Nacht zum 24. aus einem verschlossenen Stall an der äußeren Ringstraße zwei Enten und zwei Hühner; am 24. abends aus einer Schankwirtschaft am Breiten Weg ein schwarzbrauner Muff und eine Handtasche mit verschiedenem Inhalt; in der Nacht zum 25. aus verschlossenen Ställen sechs verschiedener Gartenparzellen zusammen 33 Hühner, 3 Hähne und 10 Kaninchen; aus einem verschlossenen Laden in der Himmelreichstraße 19 kleine Behälter mit Bonbons; am 25. abends aus einer Schankwirtschaft am Breiten Weg ein schwarzes Sealplüschjackett mit braunem Futter und ein schwarzseidener Kragenschoner. —

× **In Haft genommen** wurden: Der Schreiber Kurt Döhne, der seinem Arbeitgeber in Chemnitz 340 Mark unterschlagen hat, sowie ein Schlosser von dort wegen Hehlerei; die jugendlichen Arbeiter Karl Borchardt, Karl Fried und Georg Hescher von hier (Neustadt), die in der Nacht zum 25. d. M. aus einem verschlossenen Stall einer Gartenparzelle an der Lübecker Straße 4 Hühner und 7 Kaninchen gestohlen haben. —

— **Kleiderbrand.** Am Sonntag nachmittag gegen 12½ Uhr geriet in einer Wohnung des ersten Obergeschosses Nachtweide 63 ein zum Trocknen an den Ofen aufgehängtes Kleidungsstück sowie die Türbekleidung in Brand. Die Gefahr war beim Eintreffen der alarmierten Feuerwehr schon beseitigt. —

— **Blinder Lärm.** Am Sonntag nachmittag kurz nach 3 Uhr wurde Löschzug 1 telephonisch nach dem Grundstück Himmelreichstr. 25 gerufen. In einem Geschäftsraum hatte sich Rauch angesammelt; eine Gefahr lag nicht vor. —

Theater, Konzerte 2c.

Besprechungen.

Stadttheater. Am Sonnabend wurde unter Hans Beckows Leitung Schillers Trauerspiel Maria Stuart gegeben, jenes allbekannte Stück, das den weiblichen Kampf zweier Königinnen schildert, von denen die Vernichtung der einen das triumphierende Leben der andern bedeutete. Denn wer wollte die englische Elisabeth von der Schuld freisprechen, eine wehrlose und ihr ungefährliche Frau mit klugem Raffinement durch die ahnungsvolle und gehorsame Hand der Henkerchen, vor der Welt ohne ihr Zutun und ohne ihre bedrohte weibliche Ehre vom Leben zum Tode befördert zu haben; wer wollte Maria Stuart den Vorwurf ersparen mögen, in unkluger Weise ihre Todfeindin absichtlich gereizt zu haben, um ihr, gleichgültig was die Folgen für sie sein würden, den Makel der Bastardkönigin ins Gesicht zu schleudern. In der Darstellung der Interessen dieser beiden Frauen liegt der Kern der Darstellung des ganzen Stückes. Um beide herum rankt sich das Spielmilieu der Handlung. Die Elisabeth stellte Ada Blank, die Maria Stuart Erika Kristen dar, beide mit schönem starkem Erfolg. Mit beiden zu nennen sind die ersten männlichen Darsteller, denen Schiller eine dankbar angenommene Gelegenheit bot, der schön geflochtenen Rede ein klingendes, wohltönendes Porträt zu geben: Raoul Lange als Leicester, Albert Friedrich als Talbot, Fritz Schmirb als Burleigh, Friedrich Albert Gros als Paulet und Ludwig Christ als Mortimer. Die Gesamtdarstellung hielt sich am Hergebrachten des klassischen Dramas, das dem extremen Individualismus des einzelnen nicht hold ist. — In der Oper gastierte am Sonntag der Kammersänger Theodor Lattermann als Hans Sachs in den Meistersingern. Der Wohllaut seines Organs und die ausgezeichnete Phrasierung machten aus der Partie des Gastes ein Meisterstück, das zu hören ein besonderer Genuß war. In der Maske erinnerte er an die bekannten Bilder Hans Sachsens. Die Partie des Stolzing sang Fritz Dub. Das ausverkaufte Haus quittierte über den ausgedehnten und an Kunstreichen Abend durch anhaltenden warmen Beifall. —

Konzert. Der in Magdeburger Konzertsälen wohlbekannte junge Cellist Fritz Bühling gab in der „Stadtmission" unter Mitwirkung von Maria Meyer-Olbrich und Gertrud Krull ein Konzert. - Bühling, der vor kurzem in die Braunschweiger Hofkapelle eingetreten ist, spielte Corelli, Beethoven, Boccherini und Schumann mit schöner Tongebung und schon öfter anerkannter Technik. Seine Begleiterin Fräulein Krull pflückte besonders als Begleiterin verdiente Lorbeeren. Frau Meyer-Olbrich sang ihrer Eigenart entsprechende Lieder. Das Publikum zeigte sich allen drei Künstlern gegenüber sehr dankbar. —

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute: „Martha". Mittwoch letztes Gastspiel Müllhofer: „König Oedipus". Freitag statt „Der widerspenstigen Zähmung": „Die Entführung aus dem Serail". Sonnabend: „Alt-Heidelberg". —

Wilhelm-Theater. Das nächste Benefiz am kommenden Montag ist für die Sängerin Aida von Paul. Zur Aufführung kommt „Die Tollpatschin", worin Frl. von Paul die Titelrolle spielt. —

Städtisches Orchester. Mittwoch, 28. März: Großes Volkskonzert im Zirkus. Leitung Stadtkapellmstr. Dr. Kahl. Eintritt bei Heinrichshofen und in den Verkaufsstellen. Militär vom Feldwebel abwärts zu den 1. Rangplätzen frei.

Zentraltheater. Am Freitag den 30. d. M. gelangt die Operette „Die Fahrt ins Glück" zum 25. Male zur Aufführung. —

Provinz und Umgegend.

Der Kartoffelanbauzwang macht Fortschritte.

Im Regierungsbezirk Trier wird auf Anordnung des Oberpräsidenten von den Landwirten verlangt, daß sie eine Fläche mit Kartoffeln bebauen, die dem Durchschnitt der Anbaufläche der Jahre 1914, 1915 und 1916 entspricht.

Einschneidende Maßnahmen hat auch die Lippische Wirtschaftsgemeinschaft ergriffen, indem sie den Grundbesitzern gewisse Mindestleistungen auferlegt:

Ein weiterer Fall von behördlichem Eingreifen wird aus dem Großherzogtum Oldenburg in der „Deutschen Tageszeitung" berichtet:

Der Vorstand des Amtes Brake an der Weser hat verfügt, daß alle Landwirte in den Gemeinden Strückhausen, Schwei und im Morbezirk der Gemeinde Hammelwarden, die einen Grundbesitz von mindestens zwei Hektar als Eigentümer, Pächter oder Nutznießer haben, für die Herbsternte 1917 Kartoffeln mindestens im doppelten Umfang des eignen Bedarfs anbauen müssen. Auch ist allen landwirtschaftlichen Betrieben des Amtsbezirks (auch den Pächtern) mit einer Grundfläche von mindestens 10 Hektar aufgegeben worden, einen bestimmten Teil ihrer Fläche mit Roggen, Hafer, Weizen, Gerste, Kartoffeln oder Ackerbohnen zu bebauen. Landwirte, die bereits eine größere Anbaufläche haben, müssen diese auch jetzt wieder als Ackerland bestellen. Wer dieser Aufgabe nicht nachkommt, wird vom Herbste 1917 ab nicht mehr mit Futtermitteln versorgt. Saatgut liefert der Amtsvorstand.

Wie ein Zwang zum Anbau wichtigerer Früchte an Stelle von entbehrlichen notwendig werden kann, zeigt ein vom Leiter der Frankfurter Kriegsküchen, Genossen Thomas, angeführtes Beispiel. Im Taunus ist viel Ackergelände für die Erdbeerkultur festgelegt. Im dritten Kriegsjahr aber haben wir Kartoffeln Brot und Milch wohl sicherlich nötiger als Erdbeeren. Bürgermeister, Lehrer und Pfarrer versuchten aber den Erdbeerzüchtern vergeblich klarzumachen, daß es jetzt patriotischer ist, Kartoffeln zu bauen. Die Erdbeerpflanzer erklärten kurz und bündig, sie verdienen bei ihrer Erdbeerkultur mehr als mit Kartoffeln.

Mit Zwangsanordnungen allein ist es aber selbstverständlich nicht getan. Ihre Durchführung ist davon abhängig, daß für das nötige Saatgut, für Arbeitskräfte und Gespanne gesorgt wird. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Generalversammlung der Kreisorganisation.

Der Sozialdemokratische Verein für Jerichow 1 und 2 hielt am Sonntag im Gewerkschaftshaus in Burg eine Generalversammlung ab, die sich mit der jetzigen Situation in der Partei beschäftigte. Anwesend waren 13 Delegierte, der Kreisvorstand, für den Bezirksverband Genosse Beims, für die Redaktion der „Volksstimme" Genosse Müller.

Genosse Stendel gedachte in seiner Begrüßungsansprache der gefallenen Parteigenossen. Die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. Der Bericht des Vorsitzenden ließ die verheerenden Wirkungen des Krieges auf die Organisation erkennen. In den ersten Wochen stellten 11 Filialen ihre Tätigkeit ein, weil die Funktionäre zum Heeresdienst einberufen wurden. Es bedurfte der größten Anstrengungen, die Parteiarbeit wieder neu zu beleben. Eine umfangreiche, aber sehr wertvolle Arbeit hatte der Kreisvorstand zu leisten in der Rechtshilfe für die Angehörigen der Krieger. Der Oppositionsbewegung in der Partei gegenüber hat sich die Kreisleitung einstimmig ablehnend verhalten. Die Kreisleitung habe damit das Interesse der Partei am besten gewahrt. Wenn in einem ländlichen Wahlkreis, wie Jerichow 1 und 2 es ist, derartige Experimente mitgemacht würden, wie sie die Opposition sich gestattete, würden 25 bis 30 Jahre vergehen, bevor die Partei wieder einige Bedeutung erhielte. Wir haben stets unsern Standpunkt entschieden vertreten. Wir haben Opposition gemacht, wenn wir sie für notwendig hielten. Aber ebenso entschieden haben wir auch immer nach der Ueberzeugung gehandelt, daß wir eine geschlossene Partei haben müssen. Die ist jedoch nur möglich, wenn sich die Minderheit der Mehrheit unterordnet.

Der Kassenbericht schließt in der Einnahme mit 4105,71 Mark. Die Ausgaben betragen 3262,33 Mark. Der Mitgliederverlust ist bedeutend. Schon von Kriegsbeginn bis Ende 1914 verlor die Organisation annähernd die Hälfte der Mitglieder. Im Laufe der darauf folgenden beiden Jahre haben sich die Verluste selbstverständlich gesteigert. Die Verluste sind nicht allein auf die unabwendbaren Kriegswirkungen zurückzuführen, die Wirrnisse in der Partei tragen ihr gutes Teil Schuld mit. Der Vorsitzende schließt seinen Bericht mit der Aufforderung zur Einigkeit und zu beharrlicher Parteiarbeit.

In der Diskussion weist Reimelt auf die Schwierigkeiten hin, die sich der Parteiarbeit gerade in einem ländlichen Kreise zur Kriegszeit entgegenstellten. Man hatte hier fast ausschließlich Funktionäre in jüngern Jahren, die noch militärdienstpflichtig sind und darum fast ausnahmslos eingezogen wurden. Der Kreisvorstand habe seine Pflicht erfüllt. Dem stimmt auch Krippschock (Parey) zu. Beims führt Beispiele aus andern Kreisen des Bezirksverbandes an, die auch beweisen, daß in Landkreisen die Wirkungen des Krieges sich stärker geltend machen als in den Städten. Auch er sieht in den Spaltungsbestrebungen der Opposition einen gewichtigen Grund mit für den Rückgang.

Die weitere Debatte dreht sich hauptsächlich um die kühler gewordenen Beziehungen zwischen dem bisherigen Reichstagskandidaten Genossen Haupt und dem Kreisvorstand. Haupt beschwert sich, daß man ihn während der Kriegszeit nicht zur Kleinarbeit herangezogen habe. Daß man ihn nicht mehr als Kandidaten ansehe, habe er nur aus Privatgesprächen mit Burger Genossen entnommen, man hätte ihm das auch offiziell mitteilen können.

Der Vorsitzende Stendel erwidert, daß Haupt im ersten Kriegsjahr wiederholt zu Sitzungen eingeladen wurde. Die Kandidatenfrage hat die außerordentliche Generalversammlung nach der Nachwahl offen gelassen. Die Genossen seien der Ansicht, daß diese Frage nunmehr zurückgestellt werden müsse bis zur Rückkehr der Genossen, die heute im Soldatenrock stecken.

Haupt beantragt folgende Resolution:

In Anbetracht der langjährigen unermüdlichen und erfolgreichen Agitationstätigkeit unsers Kandidaten im Wahlkreise bedauert die Generalversammlung die während des Krieges beobachtete Haltung des Kreisvorstandes, den Kandidaten nicht mehr zur Mitarbeit heranzuziehen. Solange die dazu berufenen Genossen keinen Kandidaten bestimmt haben, ist der bisherige Kandidat zur Mitarbeit zu den Kreisvorstandssitzungen einzuladen.

Der Vorstand stellt folgenden Antrag:

Die Kreisgeneralversammlung spricht aus, daß die Frage der Reichstagskandidatur offen bleiben muß, bis die Genossen aus dem Felde in die Heimat zurückgekommen sind und an der Entscheidung mitwirken können.

Beims: Die Resolution Haupt macht dem Vorstand das Weiterarbeiten unmöglich, ich bitte sie abzulehnen. Die Kandidatenfrage kann jetzt nicht zur Erledigung kommen. Das Interesse der Genossen die im Militärdienst stehen, verlangt die Vertagung bis nach dem Kriege. Redner kommt bei dieser Gelegenheit auf eine Aeußerung zurück, die Genosse Brandes (Magdeburg) auf der Generalversammlung des Halberstadter Wahlkreises gegen ihn richtete. Er, Redner, reise im Kreise Jerichow von Ort zu Ort und hetze die Genossen gegen den Kandidaten Haupt auf. Die Genossen sollten nun erklären, ob er auch nur mit einem über die Kandidatur Haupt gesprochen habe. (Das wird allseitig verneint.) Genosse Wiegand erklärte hierzu, daß sich die tätigen Genossen des Kreises immer ihr Urteil selbständig bildeten. Beims würde keinen Erfolg haben, wenn er versuchte, sie zu beeinflussen. Ein solcher Versuch sei aber auch gar nicht unternommen. An der Stimmung gegen Haupt ist zum großen Teile schuld sein Wirken für die Opposition in der Magdeburger Organisation. Seine nahen Beziehungen zu bekannten Führern des linken Flügels der Opposition ist zum Teil die Ursache, aus der seine Mitarbeit bei uns nicht gewünscht wird. Wir können hier diese Art Tätigkeit nicht gebrauchen. Die Kandidatenfrage muß bis nach dem Kriege vertagt werden. Das ist nichts weiter als ein Akt der Loyalität gegen die Genossen in Uniform.

Haupt beantragt nunmehr folgende geänderte Resolution:

In Anbetracht der bisherigen Tätigkeit unsers Kandidaten im Wahlkreis bedauert die Generalversammlung die während des Krieges beobachtete Haltung des Kreisvorstandes, den Kandidaten nicht mehr zur Mitarbeit heranzuziehen. Solange die dazu berufenen Genossen keinen andern Kandidaten bestimmt haben, ist der bisherige Kandidat zu den Kreisvorstandssitzungen einzuladen.

Auf Antrag Kaschube wird dem Vorstand Entlastung erteilt.

In der weiteren Auseinandersetzung tritt ein Genosse für Erledigung der Kandidatenfrage in heutiger Versammlung ein, Beims und andre wenden sich dagegen. In der Abstimmung über die Resolutionen erhält die Resolution des Vorstandes 11 Stimmen, die des Genossen Haupt 3. Werner, der zur Abstimmung nicht anwesend war, erklärt nachträglich, daß er für den Vorstandsantrag stimme.

Ueber die Tätigkeit der Preßkommission berichtet Reimelt. Er schildert die Schwierigkeiten der Redaktionsführung unter dem Belagerungszustand, gibt ein Bild der Entwicklung des Abonnentenstandes und des Standes des Geschäfts. Als ein Beweis daß die Leser mit der „Volksstimme" einverstanden sind, müsse die erfreuliche Zunahme der Abonnentenzahl angesehen werden.

Eine Debatte wurde nicht beliebt. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Versammlung mit der Tätigkeit der Preßkommission und der Haltung der „Volksstimme" einverstanden sei. In die Preßkommission wurde Reimelt wiedergewählt, sein Stellvertreter wird Genosse Wiegand. Der alte Kreisvorstand wird in seinem Amte neu bestätigt.

Ueber die Lage der Partei referierte hierauf Gen. Beims. Er schilderte den Werdegang der Oppositionsbewegung gegen die Kriegspolitik der Partei. Aus der Diskussion im Fraktionszimmer wurde eine Agitation in den Mitgliedschaften, es entstand eine Hetze gegen die Fraktionsmehrheit, die sogar ins neutrale Ausland getragen wurde. Schmähschriften der niedrigsten Art wurden verbreitet, die Blätter der Mehrheit boykottiert. Im Reichstag sonderte sich erst Liebknecht, dann mit ihm Rühle ab. Es kam schließlich zur Absonderung der Arbeitsgemeinschaft unter Führung Haases. Diese Spaltung der Fraktion bedeutet auch die Spaltung der Organisation. Eine Parteiorganisation mit zwei Fraktionen ist undenkbar. Es fehlte auch nicht an direkter Spaltungsarbeit in der Organisation. Zur Beitragssperre wurde aufgefordert, Sonderblätter und Sonderorganisationen wurden gegründet. Eine organisatorische Grundlage wurde schließlich gegeben mit der Reichskonferenz der Opposition. Auf seiten des Parteivorstandes und der Vertreter der Mehrheit hat man es nicht an Versuchen fehlen lassen, eine Einigung anzubahnen. Die Mühe war umsonst, auf der andern Seite bekämpfte man jeden Vorschlag, der geeignet sein konnte eine Klärung und eine richtunggebende Entscheidung herbeiführen konnte. Der Vorschlag, einen Reichsparteitag abzuhalten, wurde von der Opposition auf das schärfste bekämpft, der Reichskonferenz der Gesamtpartei das Recht abgesprochen, Beschlüsse zu fassen. Offen haben es Vertreter der Opposition ausgesprochen, daß sie bindende Beschlüsse autoritativer Instanzen erst dann mit herbeizuführen gedächten, wenn sie die Mehrheit haben.

Gegen dieses Treiben muß etwas unternommen werden. Es ist geeignet, der Partei das Vertrauen der Arbeiter zu nehmen, das sie haben muß, wenn sie wirken will. Die Flugschriften der Opposition haben der Arbeiterklasse ungeheuern Schaden zugefügt. Wenn wieder Reichstagswahl ist brauchen die Gegner nur die Flugblätter der Opposition zu verbreiten, jede andre Propaganda können sie sich sparen. Die Opposition hat ihnen die Arbeit leicht gemacht. Jetzt, da die Partei auf Grund der Tatsache der Spaltung die notwendigen organisatorischen Maßnahmen trifft, zetert man über Verletzung des Statuts und Spaltung durch den Parteivorstand. Dabei hat die Opposition von Anfang an auf die Spaltung hingewirkt und diese Bestrebungen auch offen anerkannt.

Wir brauchen eine geschlossene, einige Partei. Wenn der Krieg beendet ist, stehen wir vor Reichstagswahlen. Der nächste Reichstag entscheidet über die Zukunft auf Jahrzehnte hinaus. In diesen Wahlkampf können wir nicht ziehen, während in unsern eignen Organisationen der Bruderkrieg tobt. Die Partei muß stark sein in ihren zukünftigen Kämpfen. Damit sie stark sei, muß Klarheit geschafft werden. Die Genossen müssen sich entscheiden, ob sie der alten Partei treu bleiben oder zur Partei der Opposition gehen wollen. Bestimmt erklärt muß werden: Wer Handlungen begeht, die gegen die Organisation der Partei gerichtet sind, muß der Partei den Rücken kehren.

Genosse Haupt, dem nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte dieselbe Redezeit gewährt wird wie dem Referenten, führt aus, daß nicht die Kriegspolitik der Fraktionsmehrheit den allzeitigen Grund der Opposition bilde, sondern die Sorge um die Zukunft der Partei. Es steht die Frage, ob in Zukunft entschiedener Kampf gegen die wirtschaftlichen und politischen Gegner geführt werden soll oder ob man sich aufs Kompromißeln verlegen will. Man soll in diesem Kriege nicht die Opfer vergessen, die von der Arbeiterklasse gebracht wurden. Ihre Organisationen sind zerrüttet, die Internationale ist zertrümmert. Auf der andern Seite ist man der Arbeiterschaft in innerpolitischen Fragen gar nicht entgegengekommen. Ihre politische Macht wurde nicht mit der notwendigen Energie zur Geltung gebracht. Die Konservativen haben trotz Krieg und Belagerungszustand ihre Interessen rücksichtslos vertreten und haben Erfolg damit. Nach den Aeußerungen hervorragender Führer von der rechten Seite der Partei soll aber der Kurs nach rechts beibehalten werden. Dagegen wendet sich die Opposition.

Die beleidigenden Flugblätter der Opposition verurteile auch ich. Die Mehrheit sündigt aber auf diesem Gebiet auch. Der Meinungsstreit ist natürlich, er würde auch in andern Formen ausgetragen, wenn Rede- und Preßfreiheit beständen.

Ich stehe auf dem linken Flügel der Partei, ohne alles zu unterschreiben, was Haase und andre sagen. Aber ich sehe, daß die Mehrheit große Fehler gemacht hat. Sie hätte mehr Macht ausüben können, hätte für die Zukunft der Arbeiterklasse eine bessere Grundlage schaffen können. Wenn das politische Machtmittel der Kreditverweigerung angewendet worden wäre, man hätte diese Handlung wohl verstanden.

Vom Vorstand liegt folgende Resolution vor:

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Jerichow 1 und 2 erklärt sich für die Politik, die von der Reichstagsfraktion während des Krieges befolgt wurde. Sie anerkennt die Bestrebungen der Parteileitung zur Herbeiführung eines baldigen Friedens. Gegenüber den oppositionellen Treibereien in der Partei war der Beschluß des Parteiausschusses vom 18. Januar 1917 eine notwendige Abwehr. Wer für die organisierte Parteiopposition arbeitet oder ihr angehört, hat damit die Mitgliedschaft im Sozialdemokratischen Verein für unsern Wahlkreis aufgegeben. Der Vorstand wird beauftragt, diese Mitglieder aus den Listen zu streichen, ihnen aber in jedem Falle mitzuteilen, daß sie das Recht der Beschwerde haben, die an den Bezirksvorstand zu richten ist.

Genosse Haupt bringt folgende Resolution zum Vorschlag:

Die am 25. März 1917 zu einer außerordentlichen Generalversammlung in Burg anwesenden Delegierten des Sozialdemokratischen Vereins von Jerichow 1 und 2 stellen mit Bedauern fest, daß die Regierung, welche für die arbeitenden Klassen den Arbeitszwang durchführt, die Vermehrung der Produktion in der Landwirtschaft nicht durch Anbauzwang, sondern durch Gewährung höherer Anreizpreise herbeiführen will.

Unter gegenwärtiger Parteistreit, ob die von der Parteileitung und Fraktionsmehrheit betriebene Kriegspolitik richtig ist, kann nicht in Abwesenheit unsrer im Felde stehenden Genossen auf dieser Generalversammlung entschieden werden.

Eine Parteizersplitterung ist schädlich, ganz gleich, von welcher Seite der streitenden Teile diese betrieben wird. Hat die Partei aber jahrelang die Tätigkeit der in der Partei nach rechts drängenden Genossen ertragen, ohne diesen die Rechte des Organisationsstatuts zu versagen, so dürfen die jetzt in Opposition gegen Vorstand und Fraktion nach links drängenden Genossen nicht anders behandelt werden.

Die Generalversammlung lehnt daher die vom Parteiausschuß und Parteivorstand angekündigten Maßnahmen ab und verpflichtet die Genossen im Wahlkreise, vorhandene Gegensätze in der Beurteilung der Kriegsfragen nach wie vor in sachlicher Weise in der einheitlichen Parteiorganisation zu besprechen, bis ein ordnungsgemäß einberufener Parteitag nach Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur seine Entscheidung treffen kann.

In der Diskussion, an der sich Wiegand, Krippschock, Reimelt, Kabelitz (als Gast), je ein Genosse aus Biederitz und Cracau beteiligten, erklärt sich die Mehrzahl der Redner für die Resolution des Vorstandes. Das Treiben der Opposition wurde scharf verurteilt. Es sei dem Organisationsgedanken hinderlich und müsse bekämpft werden.

In der Abstimmung erklärten sich 13 Genossen für die Resolution des Kreisvorstandes, vier für die Resolution Haupt.

Genosse Stendel schließt die Generalversammlung mit einigen anfeuernden Worten. —

Wahlkreis Wanzleben.

Wanzleben, 26. März. (Kreistag.) Der Haushaltplan des Kreises Wanzleben wurde vom Kreistag für das Rechnungsjahr 1917 in Einnahme und Ausgabe auf 679 079,19 Mark festgesetzt. Es sollen wie im Vorjahr als Kreisabgabe 43 Prozent Zuschläge zu den staatlich veranlagten Grund-, Gebäude-, Gewerbe-, Betriebs- und Einkommen-Steuern (einschl. der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark) erhoben werden. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 26. März. (Sozialdemokratischer Verein.) Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins war nur schwach besucht. Genosse Lüders erstattete den Bericht von der Generalversammlung in ausführlicher Weise. Genosse Berger führte in der Diskussion an, daß nach der Zusammensetzung der Generalversammlung andre Beschlüsse nicht zu erwarten waren, da die Minderheit nicht vertreten war. Weiter gab er eine Erklärung ab, wonach er sich den Beschlüssen füge, aber auch nichts gegen seine Ueberzeugung tun werde. Genosse Weber erörterte hierauf die Zeitungsfrage. Leider nehme Halberstadt und der Wahlkreis nicht an dem Aufstieg der „Volksstimme" während des Krieges teil, vielmehr sei ein Rückgang an Abonnenten zu verzeichnen. Dem soll und muß durch eine umfassende Agitation abgeholfen werden. Der Vorwand, der bei frühern Agitationen den Werbern entgegengehalten ist, indem gesagt wurde, die „Volksstimme" sei zu teuer, trifft nicht mehr zu, da alle bürgerlichen Zeitungen den Abonnementspreis erhöht haben, während die „Volksstimme" dies nicht getan hat. Nach kurzer Aussprache erklärten sich die Anwesenden bereit, tatkräftig mitzuarbeiten. Sodann schnitt Genosse Weber die Ernährungsfrage an, die eine lebhafte Aussprache hervorrief. Vor allem war es die Brotversorgung, die erörtert wurde. Weber weißt einen Teil der Schuld an der Brotknappheit der geringen Ergiebigkeit des Viehes zu. Genosse Leise sieht eine Lösung der Brotfrage nur in der Einführung von Kundenlisten. Genossin Wende wünscht, daß am Sonntag schon auf die neue Brotkarte Brot entnommen werden kann, damit nicht ein so großer Teil von Arbeitern und Arbeiterinnen am Montag ohne Frühstück zur Arbeit gehen muß. Es sei unmöglich, nachdem auch die Kohlrüben alle seien, mit 3 Pfund Kartoffeln und 4 Pfund Brot auszukommen. Genosse Schultze erklärte, daß der Magistrat in der Tat alles versuche, um der Brotknappheit zu steuern. Nicht zuletzt trage die Kohlenknappheit an dem Brotmangel mit Schuld. Ein Teil der Bäcker war tatsächlich zeitweise nicht in der Lage, zu backen, da die Kohlen zum Heizen der Oefen fehlten. Die Hauptschuld trage an der Brotknappheit aber die Rücksichtslosigkeit mancher Konsumenten, indem sie an den ersten Tagen der Woche alle ihnen zur Verfügung stehenden Marken umsetzen. Nach weiteren Ausführungen des Vorsitzenden fand die rege Aussprache ihren Abschluß. —

— (Fleischanteil.) Für die laufende Woche dürfen 200 Gramm Fleisch mit Knochen oder 160 Gramm schieres Fleisch oder 400 Gramm Frischwurst entnommen und verabfolgt werden. Auf jede Fleischmarke entfallen 16 Gramm schieres Fleisch oder 26 Gramm Fleisch mit Knochen oder 40 Gramm Frischwurst oder 1 Paar Kriegswürstchen.

— (Städtischer Eierverkauf.) Am Montag und folgende Tage kommen in der Markthalle Eier zum Preise von 32 Pfennig für 1 Stück zum Verkauf. Bezugsberechtigt sind die Haushaltungen mit den Nummern 40001 bis Schluß der 4. Reihe sowie alle andern Nummern der 4. Reihe, soweit sie noch nicht eingelöst sind. —

— (Eine Mahnung an die Hausbesitzer.) Der Magistrat schreibt: „Bei der Knappheit an kleinen Wohnungen haben einzelne Familien Schwierigkeiten, zum bevorstehenden Umzugstermin eine geeignete Wohnung zu finden. Dies ist namentlich der Fall, wo der Mann im Felde steht und die Frau sein Geschäft oder Gewerbe zu versorgen hat oder auf Arbeit gehen muß und deshalb wenig Zeit zum Wohnungsuchen erübrigen kann. Um diesen Familien rechtzeitig eine Wohnung zu sichern, werden die Hausbesitzer gebeten, Wohnungen, die zum 1. April noch nicht vermietet sind, unter Angabe der Lage Größe und des Preises dem Magistrat sofort mitzuteilen, entweder schriftlich oder mündlich, nach Bureau 1 des Rathauses. Es wäre doch beschämend für Halberstadt, wenn etwa Familien kein Unterkommen fänden, obwohl leere Wohnungen vorhanden sind." Die Mahnung des Magistrats an die Hausbesitzer wird hoffentlich nicht ungehört verhallen. Wenn er sich zu dieser Mahnung entschlossen hat, werden sich die Fälle, in denen Familien keine Wohnung erhalten können, sicher gehäuft haben. —

— (Fleischpreise im Kleinhandel.) Nach der vom Magistrat allmonatlich herausgegebenen Statistik der Kleinhandels-Fleischpreise betragen diese im Monat März sowie im Vormonat für Rindfleisch pro Kilo 4 bis 4,80, Kalbfleisch 3,60 bis 4,20, Hammelfleisch 4,80 bis 5,20, Schweinefleisch 3,60 bis 4 Mark. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Quedlinburg, 26. März. (Butterversorgung.) Die Verteilung der Butter hat manches Unangenehme zur Folge. Besonders wird oft darüber geklagt, daß man, um seine 50 Gramm Butter zu holen, von einem Ende der Stadt zum andern laufen mußte. Auch ist mehrfach über geringes Gewicht und mangelhafte Verpackung geklagt worden. Es sind nun Wünsche laut geworden, um diesen Uebelständen abzuhelfen. Am liebsten würde jeder Händler seine in die Kundenliste eingetragenen Käufer auch mit Butter versehen. Dagegen spricht aber mancherlei. Jede andre Ware kann leicht ausgewogen werden und wird auch durch das Auswiegen und Befördern in kleinen Mengen nicht unansehnlicher. Ganz anders ist dies bei der Butter. Durch das Auswiegen in kleinere Teile aus einer Tonne würden größere Gewichtsverluste entstehen, als wenn die Tonne an einen Händler abgegeben wird. Durch das Auswiegen in 50- und 100-Gramm-Teile entstehen aber wieder Verluste, die weder der Händler noch die Stadt tragen will. Den Schaden hätte schließlich der Verbraucher. Das wäre also eine neue Quelle der Unzufriedenheit. Ein andrer Ausweg, diejenigen Händler, die bei jedesmaligem Aufruf für ihre Kunden eine Tonne gebrauchen könnten, zu berücksichtigen, muß aber an dem Umstand scheitern, daß die jetzt festgesetzten Reihenfolgen durchbrochen würden. Es könnte dann zum Beispiel nicht mehr heißen: Von 1 bis 100, sondern es müßten dann alle die Nummern, die einem Händler für seine Kunden gehören, herausgenommen werden. Das würde eine ellenlange Bekanntmachung zur Folge haben, aus der sich schließlich kein Mensch herausfände. Ein andrer erwägenswerter Vorschlag ist vielleicht der, daß Bezirke geschaffen werden, für welche 1 Tonne immer zureicht. Diese Bezirke erhalten Nummern, und nach dem vorhandenen Vorrat werden die Bezirke berücksichtigt. Dann können die Verbraucher immer ihre Butter aus dem Bezirk holen, in dem sie wohnen. Es fällt dann das lästige und zeitraubende Wettrennen durch die ganze Stadt weg. Sind in einem Bezirk mehrere Händler vorhanden, so können diese ja der Reihe nach den Verkauf übernehmen. Diese Neueinteilung würde für den Magistrat nicht mehr Arbeit verursachen,

als das jetzige System und würde alle Beteiligten wenigstens so befriedigen, wie es unter den heutigen Umständen eben möglich ist. Wenn nun der Magistrat noch ein übriges tun könnte und so viel Butter heranschaffen ließe, daß jeder Verbraucher allwöchentlich sein bescheidenes Quantum erhielte, würden wohl Klagen nicht mehr zu hören sein. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 26. März. (Ein städtischer Kleiderladen.) Nunmehr hat auch hier der Magistrat im alten Arbeitshaus am Mönchskirchhof eine An- und Verkaufsstelle für getragene Kleidungs- und Wäschestücke und Schuhwaren eingerichtet. Durch diese, von der Reichsbekleidungsstelle angeordneten Maßnahmen soll, wie in andern Städten, die Streckung der knappen Vorräte an neuen Bekleidungsstücken bewirkt werden. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 26. März. (Im Polizeigefängnis erhängt) hat sich der Händler Braune von hier, nachdem er, wie wir bereits mitteilten, wegen schmuggelhaften Handels mit Lebensmitteln festgenommen war. Es steht fest, daß B. für Lebensmittel aller Art, vorwiegend in Berlin, ein gewinnbringendes Absatzgebiet hatte. Er war deshalb auch in der Lage, für den Ankauf dieser Waren ein teures Stück Geld anzulegen; soll er doch für Schinken 7 Mark für das Pfund verausgabt haben. Allem Anschein nach hat er die hiesige Gegend in weitem Umkreis bereist, auch sind scheinbar noch andre Personen beim Aufkauf der Waren für ihn mit tätig gewesen. Der Fall zeugt davon, daß B. es verstanden hatte, im geheimen einen schwunghaften, aber verbotenen Handel zu betreiben, bei dem der Wucher zweifellos Blüten getrieben hat. Die unangenehmen Folgen seiner Tätigkeit, die B. zu gewärtigen hatte, werden ihn bewogen haben, Selbstmord zu verüben. Eine weitere Warensendung, die B. nach Berlin verschickt hatte, konnte auf Betreiben der hiesigen Polizeiverwaltung an ihrem Bestimmungsort ebenfalls beschlagnahmt werden. —

Kleine Chronik.

Schweres Bootsunglück auf der Elbe.

Bei Pardubitz in Böhmen ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Eine Getreidekommission der Regierung, bestehend aus einem Gutsbesitzer, einem Lehrer und fünf Soldaten, wollte von Pardubitz nach Prelautsch über die Elbe setzen, die infolge der starken Schneefälle Hochwasser führte. In der Mitte des Stromes, auf dem auch große Eisschollen trieben, kenterte der Kahn, und alle Insassen stürzten in die Elbe. Nur der Kahnführer konnte das Ufer schwimmend erreichen und das Leben retten, die sieben Mitglieder der Getreidekommission fanden sämtlich den Tod in den Wellen. —

Verunglückte Hamsterfahrt.

Ein Ehepaar aus Berlin hatte im Kreise Landsberg an der Warthe 200 Eier und viele Pfund Butter zu sehr hohen Preisen eingekauft. Als das Paar auf dem Bahnhof Vietz an der Oderbahn sie in einem großen Reisekorb nach Berlin senden wollte, wurde dieser als verdächtig von einem Gendarmen geöffnet und die Beschlagnahme der kostbaren Lebensmittel angeordnet. Hierüber geriet die Frau in eine solche Wut, daß sie in den Korb sprang und alles Zerstörbare zertrat. —

Die Pfefferkuchen des Prinzen.

Vor dem Potsdamer Schöffengericht mußte sich die bisher völlig unbescholtene 24jährige Bronislawa S. wegen Diebstahls verantworten. Die Angeklagte war als Zimmermädchen beim Prinzen Sigismund von Preußen im Schlosse Klein-Glienicke angestellt. In der Weihnachtswoche fand die S. zwei kleine Päckchen Pfefferkuchen im Zimmer des Prinzen, die dort schon seit längerer Zeit herumlagen. Sie eignete sich die Pfefferkuchen an und aß sie auf, weil sie großen Hunger hatte und es dort im Schlosse sehr wenig zu essen gab. Als die Pfefferkuchen vermißt wurden, ließ man in ihrem Zimmer nachsuchen und fand dort ein Stückchen Seife, das aus dem Schlosse stammte. Das Mädchen gestand auch, die Pfefferkuchen vor Hunger verzehrt zu haben; trotzdem stellte der persönliche Adjutant des Prinzen Strafanzeige wegen Diebstahls. Vor dem Schöffengericht erklärte die Angeklagte, die aus ihren Stellungen die glänzendsten Zeugnisse aufzuweisen hat, daß ihr die Schließerin des Jagdschlosses ausnahmsweise ein Stückchen Waschseife gegeben habe, denn sonst müsse die Dienerschaft, wie im Schlosse üblich, ihre Seife selbst bezahlen. Das Schöffengericht nahm aber nur Mundraub an und verurteilte die Angeklagte zu 5 Mark Geldstrafe. —

Vereins-Kalender.

Verein für Feuerbestattung. Lichtbilder-Vortrag des Herrn Bankvorstehers Schäfer über „Deutschlands innere Kraft" am 28. März, abends 8 Uhr, in der alten „Harmonie", Peterstraße 1. 551

Briefkasten.

Aschersleben. Kartoffel-Reserve dürfte wohl nunmehr überholt sein. —

Börnecke. Um sagen zu können, ob die Strafe erlassen wird oder in den Strafanträgen gelöscht ist, müssen Sie uns mitteilen, wie hoch die Strafe ist und um welches Vergehen es sich handelt. —

M. G. R. Ihrer Frau steht die Reichswochenhilfe zu. Der Antrag ist bei der Krankenkasse zu stellen, bei der Sie vor Ihrer Einberufung Mitglied waren oder falls Sie keiner Kasse angehörten, bei der Ortsbehörde. — Um einen Zuschuß zur Miete zu erlangen, wenden Sie sich an die Kriegskommission Ihres Ortes. —

D. 100. Die Kriegskinderspende deutscher Frauen wird Frauen von Kriegsteilnehmern bei der Geburt eines Kindes nur dann gewährt, wenn sich diese in großer Not befinden.

O. H. im Felde. Der Brief an Genossen Landsberg ist besorgt.

Frau G., Kroppenstedt. Sie haben keinen Anspruch auf Reichswochenhilfe. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 27. März: Trübe, milder, Niederschläge. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Moldau, Iser und Eger.						
Budweis	24. März	— 0,18	25. März	— 0,20	0,02	—
Prag	„	+ 1,30	„	+ 1,14	0,16	—
Jungbunzlau	„	+ 0,16	„	+ 0,18	—	0,0
Laun	„	+ 0,47	„	+ 0,33	0,14	—
Mulde.						
Düben	25. März	+ 1,25	26. März	+ 1,12	0,13	—
Elbe.						
Pardubitz	24. März	— 0,20	25. März	— 0,30	0,10	—
Brandeis	„	+ 1,84	„	+ 1,29	0,55	—
Melnik	„	+ 1,70	„	+ 1,22	0,48	—
Leitmeritz	25. „	+ 1,29	26. „	+ 1,03	0,26	—
Aussig	„	—	„	—	—	—
Dresden	„	+ 0,50	„	+ 0,02	0,48	—
Torgau	„	+ 3,20	„	+ 2,76	0,44	—
Wittenberg	„	+ 4,04	„	+ 3,94	0,10	—
Roßlau	„	+ 4,08	„	+ 3,93	0,15	—
Aken	24. „	+ 4,35	25. „	+ 4,34	0,01	—
Barby	25. „	+ 4,43	26. „	+ 4,32	0,11	—
Magdeburg	„	+ 3,68	„	+ 3,68	—	—
Tangermünde	„	+ 4,37	„	+ 4,41	—	0,0
Wittenberge	„	+ 3,98	„	+ 4,08	—	0,1
Lenzen	24. „	+ 4,08	25. „	+ 4,18	—	0,1
Dömitz	„	+ 3,20	„	+ 3,36	—	0,1
Darchau	„	+ 3,86	„	—	—	—
Boizenburg	„	+ 2,90	„	+ 3,06	—	0,1
Hohnstorf	25. „	+ 3,10	26. „	+ 3,22	—	0,1

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 24. März. Todesfälle: Witwe Luise Knab geb. Wolters, 84 J. 9 M. 24 T. Witwe Elisabeth Stahlhut geb. Meyer, 77 J. 4 M. 6 T. Johanna geb. Pahlke, Ehefrau des Korpsstabsveterinärs Dr. med. Eduard Zorn, 69 J. 8 M. 9 T. Arbeiter Franz Hagemann, 55 J. 7 M. 2 T. Arbeiter Emil Meyer, 54 J. 9 M. 9 T. Eisenbahnschaffner Gustav Stoltze, 40 J. 5 M. 4 T. Arbeiter Hubert Albert, 20 J. 8 M. 23 T. Arbeiterin Martha Rebe, ledig, 18 J. 3 M. 11 T. Gertrud, T. des Maschinenführers Wilhelm Krüger, 2 J. 1 M. 27 T. Ernst, S. des Siebmachers Alfred Herzog, 4 J. 9 M. 24 T. Ruth, T. des Dekorateurs Gustav Braun, 7 M. 2 T.

Sudenburg, 23. März. Todesfälle: Ersatzreservist im Infanterie-Regiment Nr. 226 Arbeiter Wilhelm Deike, 32 J. 2 M. 21 T. Dienstmann Johann Struizewski, 74 J. 9 M. 20 T. Arbeiter-Invalide Wilhelm Tietz, 77 J. 3 M. 22 T. Magazinarbeiter Karl Klumpmüller, 64 J. 11 M. Bäckergeselle Heinrich Auswitz, 26 J. 5 M. 16 T. Berta geb. Lüdecke, Ehefrau des Arbeiters August Schild, 54 J. 4 M. 3 T. Arbeiter-Invalide Wilhelm Nordtmann, 67 J. 2 M. 13 T. Auguste geb. Vesterling, Ehefrau des Drehers (Soldat) Friedrich Wustrau, 40 J. 4 M. 10 T. Schneider Gustav Lux, 33 J. 8 T.

Sudenburg, 24. März. Todesfälle: Anna, T. des Arbeiters Gustav Lamprecht, 10 J. 9 M. 24 T. Witwe Luise Heuer geb. Willing, 69 J. 4 M. 14 T. Ida geb. Klenner, Ehefrau des Kaufmanns Hermann Baumüller aus Löderburg, 56 J. 1 M. 16 T. Arbeiter Karl Hertewich, 74 J. 10 M. 7 T.

Neustadt, 24. März. Todesfälle: Invalider Arbeiter Aloisius Kühler, 78 J. Ehefrau des Arbeiters Karl Schröder, Rosine geb. Benke, 51 J. Maurer Max Leutzsch, 55 J. Früherer Schuhmachermeister Wilhelm Schiffmann, 77 J. Ehefrau des Schneidermüllers Hermann Gawehn, Friederike geb. Marquardt, 44 J.

Passende Geschenke zur Konfirmation
Schirme
Stöcke
Damentaschen
Geldbörsen
Ein Posten zurückgesetzte
Damen-Taschen
spottbillig 3876
Schirmfabrik Fichtner
Breiteweg, gegenüber „Magdeb. Ztg."

Zur Konfirmation!
Rhein-, Mosel-, Süd- und Schaumweine
Apfel-, Erdbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeerwein
Rum, Arrak, Kognak, Tafelbranntwein 4051
VOGEL & Co G. m. b. H.
Sprit- und Likörfabrik
Fruchtsaft-Presserei
Weinhandlung
— Fernruf 2468. —
Einzelverkauf im Kontor: Brauerhirschstr. 2.

Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
Handschuhe, Schleier, Krepps
287 Schürzen usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl
Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern
Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52

Einen großen Posten emaillierte Kochgeschirre
noch gute Ware, in großer Auswahl empfiehlt
Otto Janoschek, Gr. Junkerstr. 6
gegenüber der Bauhner Bierhalle.

Gratulationskarten
zur
Jugendweihe u. Konfirmation
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme

Alkoholfreier Punsch ohne Fl. pro Ltr. 1.60
3899 Kanne und Flaschen mitbringen.
Fröhlers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt „Bürgerhof".

Gehen Ihre Uhren nicht?
Reparaturen an Uhren jeder Art
Empfehle: 3881
Taschenuhren
Anker-U. Zylinderuhren
Wecker, Regulatoren etc.
Ketten, Ringe, Broschen etc.
Konfirmanden-Uhren
Fr. Pöllnitz Uhrmacher
Schönecktstr. 9a. Kein Laden.

10 Mark
erhält derjenige, welcher uns auf die Spur des Diebes bringt, der uns in der Nacht vom 21. zum 22. März Decken aus unserem Logengebäude entwendet hat. 1462
Bäcker, Feine Backwaren.

Uhren werden gut u. billig repariert bei
O. Lehmann, Brunnenstr. 14.

Dankesagung.
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den werten Mitbewohnern des Hauses sagen wir unsern besten Dank für die reichen Kranzspenden. 2020
Magdeburg-Alte Neustadt, den 24. März 1917.
Hermann Pötsch nebst Frau und Kind.

Dankesagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir den Herren Kollegen vom Sattlerhandwerk, Sektion und dem Verband der Lederarbeiter Deutschlands.
Buckau, den 25. März 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie Richter. 2025

Dankesagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir den Herren Kollegen der Firma Karl Schimmeyer, Sektion und dem Verband der Lederarbeiter Deutschlands.
Buckau, den 25. März 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie Richter. 2026

Kl. Möbelfuhren
Umzüge
aller Art für Einspännerfuhrwerke übernehmen sofort 4024
Blaue Radler,
Schönecktstraße 8.
Telephon 5250 und 2475.

Am Freitag abend entschlief nach langem Krankenlager mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Arbeiter 2024
Karl Hertewich
im 75. Lebensjahr.
Um stilles Beileid bitten
Karl Hertewich und Frau nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Mittwoch vormittag 11½ Uhr von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am 23. d. M. starb unser Mitglied, der Messarbeiter
Franz Hagemann
55 Jahre alt, an einer Operation.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 28. März, vormittags 4 Uhr, von der Halle des Westfriedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Am Donnerstag abend 7¼ Uhr starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, seines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Former 2023
Christian Wasserthal
im Alter von 33 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an
Magdeburg-N., den 26. März 1917
Martha Wasserthal geb. Sebastian nebst Kind.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 1¾ Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.

Schmerzliche Erinnerung
zum Todestag
meines lieben, unvergeßlichen Mannes,
des Landsturmmanns
Paul Pollitzeck
Er starb im Alter von 39 Jahren am 27. März 1916 den Heldentod.
Wie die Zeit auf raschen Flügeln
Heute stets mit morgen tauscht,
Ist auch über deinem Hügel
Nun ein Jahr dahingerauscht.
Aber wie am ersten Tage,
Weckt Erinnerung neue Klage.
Schlummre sanft, der Erde Plagen
Wohl sie treffen dich nicht mehr.
Muß auf dieser Welt ich einsam klagen, 2022
Ist das Aug' auch tränenschwer
Und das Herz voll Leid und Weh,
Bleibt uns doch ein Trost noch offen:
Wiedersehen! Selig Hoffen!
Du warst so gut und starbst zu früh,
Darum vergesse ich dich nie.
Gewidmet von seiner lieben Frau
Witwe Karoline Pollitzeck geb. Kranz.
Magdeburg-Alte Neustadt, den 27. März 1917.

Basta-Wein
Das Beste für 3880
Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.
rot hart, rot halbsüß, weiß mild
1/1 Fl. Mk. 5.80 m. Fl.
Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.